17. Jahrgang
Nr. 812

28. Sept. 1934
19. Tischri 5695

Jüdische Presszentrale Zürich

und JÜDISCHES FAMILIENBLATT FÜR DIE SCHWEIZ

Redaktion und Verlag: Oscar Grün.
Zürich, Flössergasse 8. Telephon 37.516

Erscheint wöchentlich

AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE — JEWISH PRESS AGENCY

Offizielles Publikationsorgan der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich

Jahresabonnement: Fr. 12.—, halbj. Fr 6.—, viertelj. Fr. 3.20. Einzelnummer 30 Cts. — Ausland Fr. 25.—. Briefadr. Sihlpostfach - Postcheck-Konto: VIII 5166 - Telegramme: Presscentra Zürich

Der Segen Gottes in der Natur

Betrachtungen zu den Schlussfeiertagen.

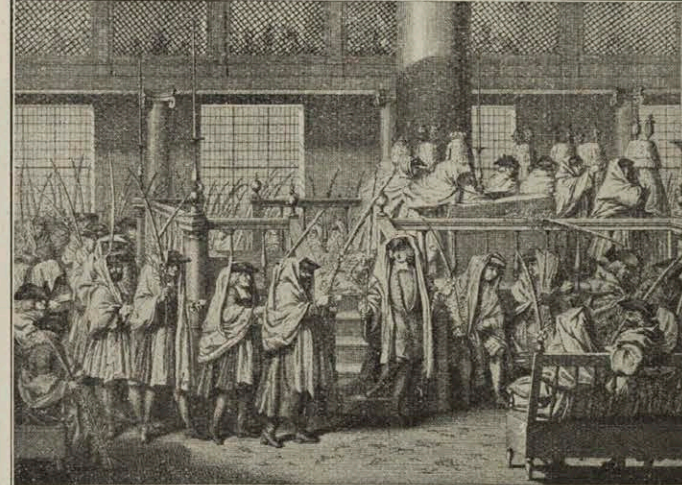
Sukkoth ist das Ernte-Dankfest des mit der Scholle verbundenen jüdischen Landmannes. Mit den Feldfrüchten in der Hand dankt er Gott für den Segen, den der Allmächtige über die Arbeit seiner Hände gebreitet hat. Mit dem Dank für das vergangene Jahr verbindet der jüdische Landmann das Flehen um Gottes Segen auch für das kommende Jahr.

Es heißt, daß auch am Sukkoth Gericht gehalten wird, aber nicht über den Menschen, wie am Rosch-Haschonoh und am Jom-Kippur, sondern über die Erde, über Gedeih oder Verderben der bebauten Felder. Zwischen diesen beiden Gerichtstagen besteht aber ein, durch Verdienst oder Verschulden des Menschen bedingter innerer Zusammenhang. Gott wird den Regen zu seiner Zeit geben, so lesen wir, Frühregen und Spätregen, du wirst dein Getreide einsammeln, du wirst essen und wirst satt werden. Aber wenn ihr abweicht vom rechten Wege und fremden Göttern dienet, dann wird der Zorn des Ewigen entbrennen und er wird den Himmel verschließen, daß kein Regen fällt, und ihr werdet zugrunde gehen! So reiht sich das Gericht über das Gedeihen des Landes an das Gericht über den Menschen, und das Urteil über das Land wird mitbedingt durch das Urteil über den Menschen. Jom-Kippur und Sukkoth sind unlösbar miteinander verkettet.

Gleich nach dem Sukkothfeste pflegen in Palästina die ersten Regen zu fallen. Es beginnt die für die Ernte des nächsten Jahres entscheidende Regenzeit. Bleibt dieser Regen aus, kommt er zu spärlich oder auch zu reichlich, so ist die Ernte gefährdet. Alles Sehnen, alle Wünsche des jüdischen Bauern richteten sich daher zu Beginn des neuen Jahres auf diesen Regen.

Zu Sukkoth bestimmt Gott insbesondere die Menge und die Verteilung des Regens für das kommende Jahr. Zu Sukkoth feierten die Juden Palästinas daher das «Fest des Wasserschöpfens». In festlicher, von hell flammenden Fackeln erleuchteter Prozession zog das Volk zu dem bei Jerusalem vorbeifließenden Siloa-Bach, um dort Wasser zu schöpfen, das dann über den Altar des Tempels gegossen wurde. In den Gebeten, die diese Opferhandlung begleiteten, wurde Gott angefleht, den sehnlichst erwarteten Regen vom Himmel zu schicken.

Wie kein anderer ist gerade der Bauer religiös, von tiefem Gottesglauben erfüllt. Niemand empfindet so sinnfällig wie gerade er die Abhängigkeit des Menschen von einer höheren Macht, im wahrsten Sinne des Wortes — vom Himmel. In seiner Hand hält Gott den «Schlüssel des Regens». Der Mensch ist, wo er der Erde ihren Segen abgewinnen


Hauschanoh-Rabo. Kupferstich von B. Picart, 1724.

will, stets völlig vom Himmel abhängig. Er kann das Wetter nicht machen. Wie hilflos ist er, wenn der Himmel seine Schleusen verschließt und kein Regen zur rechten Zeit das Werk der Menschenhände segnet.

Daher dieses stets wiederkehrende, ohnmächtig und bisweilen nahezu verzweifelt klingende Flehen um die Hilfe Gottes am Sukkothfeste und insbesondere am Hauschano Rabo, d. i. dem Tag des vielfachen Flehens.

«O hilf doch denen, die zu Dir flehen,
der Du reich bist im Helfen,
hilf denen, die Dich suchen,
hilf Deinen Treuen, hilf, hilf doch!»

Bei diesem Gebet, das sich ähnlich an jedem Tage von Sukkoth wiederholt, ist sich das jüdische Volk der Unvollkommenheit und Hilflosigkeit des gesamten Menschengeschlechts bewußt, und es denkt nicht engherzig nur an sein eigenes Wohl und Wehe, sondern fühlt sich in banger Erwartung und in gläubigem Vertrauen auf Gott mit dem Leid und der Hoffnung aller Mitmenschen verbunden. «Hilf allen, die zu Dir flehen!» Und in früheren Zeiten pflegte bekanntlich das jüdische Volk zu Sukkoth alljährlich 70 Stiere zu opfern, um auf diese Weise die 70 Völker der Welt in den Augen Gottes zu entsühnen.

Am Schlußtage des Sukkothfestes, da man die Laubhütte wieder verläßt, am Schmini-Azereth, gedenkt man mit besonderer Innigkeit der Allmacht Gottes, wie sie sich im Regen offenbart. Das Mussafgebet

klingt an diesem Tage in ein herrliches Gebet um Regen, in ein wahres Hohelied der fruchtbringenden Kraft des Regens aus. Gott möge die Schleusen des Himmels öffnen, um die Aehren zur Reife zu bringen. Aus seiner Schatzkammer möge würziger mächtiger Regen zur Erde herabströmen und sie mit glänzenden Tropfen erweichen, damit die Pflanzen aufsprießen und die Erde mit süßen Früchten bedecken, damit die Bäume gestärkt und das ganze Volk erquickt werde. Mache fruchtbar das Land, lasse die Himmel träufeln. Das Land, in dem Milch und Honig fließen, lasse es nicht verdorren, lasse Wasserströme seine Wunden heilen, hilf uns, o Gott unseres Heils!

Wie aber das Ausbleiben des Regens verderbliche Dürre herbeiführt, so droht umgekehrt auch ein Uebermaß an Regen, drohen Unwetter und Ueberschwemmungen die Ernte zu vernichten. Daher geht die Bitte an Gott um milden Regen, um «leichtes Wasser, das nicht erschreckt». Gott möge wehen lassen den Wind und fallen den Regen zum Segen und nicht zum Fluch, zum Leben und nicht zum Tod, zur Sättigung und nicht zur Entbehrung. Aus der Erinnerung an die Sintflut heraus wird am Schmini-Azeret gebetet: «Einen Bund hast Du mit der Erde geschlossen, daß keine Flut die Erde mehr überschwemme.» Und der Regenbogen wird in sinnreicher Weise als ein Zeichen gedeutet, durch das Gott den Menschen offenbart, daß keine Sintflut die Erde mehr heimsuchen werde.



Palmenhain in der J. N. F.-Kolonie Hulda.

Es hat die Juden der Schweiz mit tiefem Schmerz erfüllt, daß ein Teil des Landes, dessen treuergebene Bürger sie sind, erst vor ganz kurzer Zeit von schweren Unwettern heimgesucht worden ist. Die Gebete, die wir in diesen Tagen sprechen, zeigen, wie sehr wir Juden den Schaden zu ermessen wissen, den eine solche Katastrophe für Land und Leute bedeutet. Mit besonderer Innigkeit werden die Juden der Schweiz daher in ihr Gebet an den bevorstehenden Feiertagen den Wunsch aufnehmen, daß die Schweiz im kommenden Jahr und fürderhin von Unwettern und anderen Naturkatastrophen verschont bleiben möge.

Wie kaum ein zweites Fest beweist das Sukkothfest die innige Verbundenheit des jüdischen Menschen mit dem Boden, und die Gebete, die heute überall auf dem Erdenrund ertönen, wo Juden leben, zeugen von der tiefen und unzerstörbaren Sehnsucht des Juden nach einer harmonischen Verbindung mit dem Boden und mit der ganzen Natur, einer Verbindung, die ihm durch von außen wirkende gewaltsame Kräfte vielfach genommen wurde. «Pflanze uns ein gleich einem Baume, an Wasserbächen gepflanzt», beten wir in diesen Tagen. Und wenn Sukkoth heute nicht mehr nur ein imaginäres, nur an die Vergangenheit erinnerndes Dankfest ist, sondern im Altneuland Erez Israel, wo wiederum der jüdische Bauer hinter dem Pfluge einhergeht, seinen ursprünglichen saftvollen Sinn wiederfindet, so beweist diese Tatsache besser als alles die schöpferische Kraft, die jener im Gebet verankerten Sehnsucht des jüdischen Volkes nach der Verbundenheit mit dem Boden auch nach Jahrtausenden noch innewohnt.

Diese Sehnsucht verbunden mit tiefem Gottesglauben hat das Wunderwerk vollbracht, das in unseren Tagen geschieht und das die ganze Welt mit Staunen und Bewunderung verfolgt: die Rückkehr der Juden zum Boden. Und wir beten zu Gott, daß er weiterhin diesem Werke seinen Segen verleihen möge, wie er auch die gottgefällige Arbeit aller Menschenhände segnen und der gesamten Menschheit Arbeit und Frieden schenken möge.

Simchas Thora.

Auf das Fest der irdischen Ernte folgt das Fest der Vollendung des Thora-Lesens, das Fest der Gesetzesfreude, Simchas Thora. Die Reihe der mit Rosch- Haschonoh beginnenden Feiertage schließt mit dem Tage, an dem wiederum der geistige Gehalt des Judentums in den Vordergrund rückt.

Die Thora, das Lernen aus ihr und ihre Förderung, waren immer Gesamtgut des ganzen jüdischen Volkes und nicht etwa nur einer einzelnen Kaste anvertraut. Dem Judentum war die Scheidung des Volkes in Geistliche und Laien stets fremd. Durch Mose hat Gott dieThora dem ganzen Volke Israel gegeben. Der Tag, an dem das Thora-Lesen vollendet wird, bedeutet daher einen Freudentag für alle Juden, er ist ein wahres Volksfest. Heute noch schreitet in Osteuropa, wo Juden in Massen wohnen, die gesamte jüdische Bevölkrung am Simchas Thora im Fackelzug jubelnd durch die Gassen und in die Synagoge. Stolz und freudeerfüllt tragen die Juden in allen Synagogen der Welt die Thora an diesem Tage durch die Synagoge, wie sie die Thora durch die Jahrhunderte selbst in der schwärzesten Finsternis inmitten der Völker stets hochgehalten haben. Und bis in die Nacht hinein wird in den Synagogen gejubelt und gesungen:

Wir wollen uns freuen und jubeln mit dieser Lehre, denn sie ist unsere Kraft und unser Licht. Ein Baum des Lebens ist sie denen, die an ihr festhalten, wer sie ergreift, ist glücklich. Ihre Wege sind Wege der Lieblichkeit und alle ihre Pfade Frieden. Jubelt und freut Euch am Freudenfest der Thora und gebet Ehre der Thora, denn besser ist ihr Gewinn als jeglicher Gewinn, besser ist sie als Gold und Geschmeide. Weiter als die Erde ist ihr Maß, breiter als das Meer und die Ozeane, reiner und süßer als Honig und Oel, alle Kostbarkeiten kommen ihr nicht gleich, teurer ist sie als Perlen. Sie beglückt und schützt, die sie besitzen und eifrig in ihr forschen, sie lenkt gerade die Schritte derer, die sich auf sie stützen, sie bewahrt sie vor Schrecknissen. Gelobt sei der Ewige, der uns die Thora gegeben hat!

Die Thora ist das höchste Gut des jüdischen Volkes. Die unvergängliche Leistung dieses Votlkes ist die Verkündung der ihr von Gott am Sinai gegebenen Lehre an die gesamte Menschheit. In den jüngsten Tagen hat ein mächtiger europäischer Staatsmann mit großem Stolz einem andern Volke gegenüber die historische Priorität der Kultur seiner Nation ins Feld geführt. Da dürfen wir wohl darauf hinweisen, daß die jüdische Lehre die Welt schon zu einer Zeit erleuchtet



Festgeleit des Chassan-Thora. Kupferstich von B. Picart, 1725.

hat, als über ganz Europa noch tiefstes Dunkel lag. Aus der Thora haben die großen Menschheitskulturen der Gegenwart ihren stärksten sittlichen Gehalt geschöpft. Die befruchtende Wirkung der Thora umspannt die ganze Welt. Mit vollem Recht feiern wir Juden daher heute wie ehedem den Tag der Vollendung des Thora-Lesens als einen herrlichen Freudentag.

Aber Simchas Thora erschöpft sich nicht in der Tatsache der Vollendung des Thora-Lesens, sondern verwandelt sich sofort in den Tag des Wiederbeginns des Thora-Lesens. Und auch hierin liegt ein tiefer sittlicher Sinn. Was wir Menschen tun, ist immer nur Stückwerk. Es gibt auf Erden nichts Vollkommenes, es gibt keine Vollendung. Wahre Vollendung gibt es nur bei Gott. Wir Menschen können uns nur vorbereiten und bereit machen zu immer neuem Beginnen. Die Vollendung des Thora - Lesens bedeutet gleichzeitig ihren Wiederbeginn. Anfang und Ende verschmelzen in einem ewigen, über das menschliche Dasein weit hinausragenden Kreis. Am Simchas Thora wird der «Bräutigam der Thora», der Chassan Thora, aufgerufen, ein Symbol dafür, daß sich das jüdische Volk alljährlich aufs neue in Liebe und Treue mit der Thora vermählt.

Lehre und Volk gehören zusammen und bilden eine unlösbare und unzerstörbare Einheit. Darin liegt der schönste und beglückende Sinn des Simchas Thora-Festes.

Die Bibel in der Schule.

Von Ch. N. BIALIK.

Die Bibel ist ein Buch, das zu allen Zeiten und für jeden Menschen Geltung hat. Jeder Vergleich mit anderen literarischen Werken versagt. Die Erzählungen der Bibel sind Israels Lebensbuch.

Deshalb stellt die Bibel den Kern des Lehrprogramms in den Schulen dar und bildet das Fundament einer jeden jüdischen Erziehung für alle Länder und Zeiten. Es gibt keinen eigentlichen Abschluß ihres Studiums, keine endgültige Vollendung ihrer Lektüre. Man greift zu ihr immer wieder während des ganzen Lebens. Leider sind auch häufig Abiturienten von Mittelschulen anzutreffen, die in der Bibel deshalb keinen Bescheid wissen, weil sie während der Schulzeit sie mit der Ausrede gemieden haben, mit anderem Lehrstoff schon zu sehr überlastet zu sein.

Aber ganz verzweifeln müßte man, wenn man erfährt, daß es sogar Lehrer gibt, die es nicht begreifen können, daß, wenn ein Jude auch noch so viel Sprachen beherrscht und noch so viel Gelehrsamkeit besitzt, in der Thora dagegen sich nicht auskennt, er dennoch ein «Am-Haaretz» ein, «Unwissender» bleibt. Denn ohne Thora fehlt ihm der Grund, auf dem die jüdische Bildung steht, von dem der jüdische Geist unaufhörlich zehrt.

Es ist eine Eigentümlichkeit der Bibel, daß sie erst durch den Menschen und in ihm selbst an Bedeutung gewinnt. Das Studium und die Kenntnis der Bibel ist der geistige Maßstab des Juden. Ihre Beherrschung vertieft und bereichert seine Bildung. Daher muß die Bibel das Maß der geistigen Entwicklung des Juden werden.

Die Gedankenwelt der Bibel ist nicht örtlich begrenzt. Sie, die das geistige Gut so vieler voneinander verschiedener Geschlechter trägt, stellt eine Sammlung aller geistigen Potenzen dar, ihr Inhalt umfaßt das geistige Vermögen aller Generationen.

Die Bibel ist nicht ein Buch schlechthin, keine Literatur, sondern Wirklichkeit neben Wirklichkeit. Nehmen wir als Beispiel Psalm 19, «Der Himmel verkündet die Ehre Gottes. . . .» Hier gehen die Natur und die Thora nebeneinander her. Neben der einen Wirklichkeit: der Natur, die zweite, höhere Wirklichkeit: die Thora

Doch eine noch höhere Wirklichkeit muß in die Seele des Kindes verpflanzt werden: der Ewigkeitsbegriff, für den wir keinen anderen Namen haben als: Gott. Dieses Gefühl muß schon von Anbeginn der Erziehung im Herzen des Kindes verwurzelt werden.

Man mag die Bibel so oder anders auslegen, mag man sie kritisch oder naiv lesen, fühlt man nur selbst, daß dieses Buch den Lebensinhalt des Judentums darstellt, das Wesen Israels in sich birgt, den Stolz des Volkes bedeutet, dann bemühe man sich, dieses Gefühl auch in das Kind zu verpflanzen, dann teile man es mit ihm, und man bemühe sich nicht um rationalistische Deutungen!

Nur keine Weisheiten suchen!

Gebt dem Kinde die Thora in ihrer Einfachheit, so wie sie einst vom Sinai herab dem jüdischen Volke gegeben wurde! . . .

Und ist die Zeit gekommen, das Kind in die Schule zu geben, damit es bei dem Lehrer lerne, so stehe der Vater frühmorgens auf und nehme das Kind, um es selbst in das Haus des Lehrers zu führen. Mag nun der Vater ein Greis sein und ein Grosser, ein Vorsteher oder ein Meister, nicht schäme er sich, seinen Sohn selbst in die Schule zu geleiten, dies erste Mal, sondern bringe Lob und Dank dar dem Heiligen, gesegnet sei Er, dass er ihm die Gnade gab, seinem Sohn Gnade zu geben, indem er ihn «unter die Flügel der Schechina führt».

Aus «Sendung und Schicksal», ein jüdisches Lesebuch, zusammengestellt von N. Glatzer und L. Strauss.

Judentum und Umwelt.

In einem Vortrag im Kulturbund der Deutschen Juden sprach Dr. Leo Baeck über das Thema «Das Judentum und die Welt» vor einer großen und interessierten Hörerschaft. Der Begriff Welt, so begann er seine Ausführungen, hat im letzten Jahrhundert eine entscheidende Wandlung erfahren, indem der Begriff Entfernung durch die Entwicklung der Technik seine Wirklichkeit eingebüßt hat. Im Mittelalter konnten die drei Kulturkreise, die die Welt ausmachten, der christliche, der mohammedanische und der buddhistische, in ihrer Abgeschlossenheit leben und sich entwickeln, weil sie sich durch die Entfernung vor den anderen Kulturkreisen geschützt wußten. Wohl gab es gelegentliche Ueberfälle von einem Weltteil zum anderen (z. B. der Einfall der Mongolen oder der Zug der Türken bis Wien), aber dies blieben doch Episoden, die die Sicherheit der Völker nicht wesentlich beeinträchtigen konnten. — Die einzigen Menschen, die in früherer Zeit bereits in der einen Welt lebten, waren die Juden. In allen Kulturkreisen waren sie mit der Zeit heimisch geworden. Es wäre aber falsch, zu glauben, daß der Jude deshalb, weil er in mehreren Kulturkreisen lebte oder leben mußte, wurzellos gewesen sei. Der Jude ist immer konservativ gewesen, tief wurzelnd in den Jahrhunderten und stets bewußt der Werte der Vergangenheit. Vielleicht liegt hierin gerade die Stärke des jüdischen Wesens; und vielleicht liegt hier auch der Grund der häufigen Verkennung unserer Art, weil wir sehr oft der Welt um einen Gedanken voraus waren. Sowohl in der sozialen Gesetzgebung, als auch in der Ethik und vor allem in der Religion haben die Juden als Erste Lehren verkündet, die die Menschheit erst sehr viel später zu begreifen vermochte. Eng verbunden mit dem Thema «Umwelt» ist schließlich die Beziehung der Juden zu den andern Religionen. Die Tatsache, daß fast alle Juden der Welt in den christlichen Ländern leben, ist wohl kein Zufall, sondern hängt damit zusammen, daß wir Juden sehr eng mit dem Schicksal des Christentums verbunden sind. Im Christentum ist das jüdische Element sehr stark. Und so ergibt sich für uns heutige Juden auch eine besondere Aufgabe in dieser Welt, das Banner der Religion hochzuhalten und der Menschheit voranzutragen. N.

Volk, Boden und Himmel.

Von Dr. SCHMARJAHU LEVIN - Jerusalem.

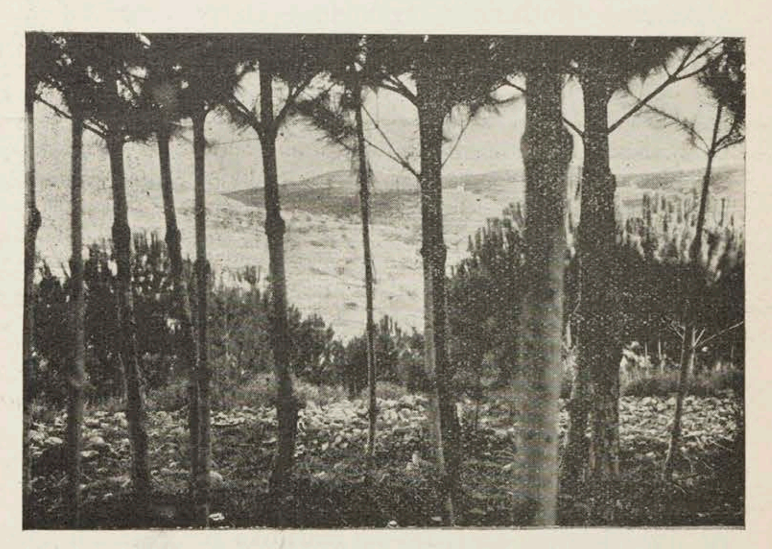
Von jeher waren für mich die von unserer Organisation geschaffenen nationalen Fonds Keren Kajemeth (Jüdischer Nationalfonds) und Keren Hajessod (Aufbaufonds), die zwei Hauptstützen unseres ganzen Aufbaus in Palästina. Und wenn sich in unserer Bewegung heute noch Elemente finden, die die Funktion dieser Säulen nicht begreifen oder gar sich erdreisten, ihre Notwendigkeit zu verneinen, so kann ich nur über den Mangel ihrer Urteilskraft staunen. Unsere nationalen Fonds haben eine zweifache Aufgabe zu erfüllen: zu gleicher Zeit haben sie als Stützen und auch als Regulatoren des ganzen Aufbaus zu dienen. Denn nur durch sie, durch ihre Stärkung und Verbreitung, kann auch der Wille des einzelnen geweckt werden, sich an der Arbeit zu beteiligen. Dadurch wirken sie erzieherisch auf das ganze Volk, um seine zersplitterten Kräfte zu einer Einheit zu verschmelzen.

Im Folgenden will ich den Versuch machen, einiges über die Bedeutung des Keren Kayemeth zu sagen, ohne den Anspruch zu erheben, etwas Erschöpfendes äußern zu können.

Es wäre banal, zu betonen, wie weit Volk und Boden miteinander verknüpft sind, wie sehr die freie Existenz eines Volkes ohne Verbundenheit mit seinem Boden undenkbar ist. Schon ein derartiger Gedanke ist begrifflich bodenlos, wie das Volk, das keinen Boden als sein Eigen zu bezeichnen hat. Doch geht diese Verbundenheit noch viel tiefer. Und das jüdische Volk, das erst angefangen hat, sich um die Zurückgewinnung seines verlorenen Bodens zu bemühen, wird erst allmählich zur richtigen Einschätzung dieser Verbundenheit kommen. Denn erst mit der Gewinnung des Bodens geht ein Licht auf, um auch klarer in den Himmel zu blicken. Durch lange Beobachtungen des Lebens der Völker und ihrer Beziehungen zu ihrem Boden unten und ihrem Himmel oben habe ich mir erlaubt, die Dreieinigkeit — Volk, Erde und Himmel — auf eine Formel zu bringen: Jedes Volk hat soviel Himmel oben wie notwendig ist, um seinen Boden unten zu bedecken, denn in der ganzen Welt ist der Himmel oben ebenso verteilt wie der Boden unten.

Die große Stunde des Erwachens hat geschlagen, und die verdorrten Gebeine des jüdischen Volkskörpers beginnen sich zu rühren. Manche seiner Teile befinden sich noch im ersten Stadium des Erwachens; sie haben Fleisch und Adern erhalten, in manche Teile ist bereits der Geist gekommen und hat sie zu zielbewußtem Streben angespornt.

Die historische Verbundenheit des jüdischen Volkes mit seinem uralten Boden hat ihre Auferstehung gefeiert und die Arbeit hat begonnen; Schritt für Schritt, von Außen gesehen, zu langsam, aber dem Ziele stetig sich nähernd, denn auch die Auferstehung eines Volkes ist kein einmaliger Prozeß und kann nur etappenweise verwirklicht werden. Es wäre aber für uns alle, die diesen Prozeß durchmachen, einfach fatal, wären wir so naiv, um zu glauben, daß die Rückkehr in das Land allein genügen würde, um uns von der Tragik unseres Schicksals zu befreien. Nicht die Rückkehr in das Land, sondern die Rückkehr zu dem Land ist der Hauptfaktor in unserem Auferstehungsprozeß. Die Befreiung eines Volkes kann nicht ihren Ausdruck finden in einem neuen Paß, selbst wenn er von der eigenen Regierung ausgestellt würde, sondern in der Zurückgewinnung des Bodens zur Bearbeitung und Befruchtung durch die eigenen Hände und den eigenen Schweiß. Durch die Zurückgewinnung des Bodens und seine Bearbeitung durch die Hände seines Volkes geschieht auch die Zurückgewinnung des Himmels und man ist nicht mehr gezwungen, fremden Göttern zu dienen. Erst wenn dieser Punkt erreicht wird — die Verschmelzung des Volkes, seines Bodens und seines Himmels zu einer geschlossenen Einheit — kann von Befreiung gesprochen werden. Bis jetzt hatten wir nur die einzige Möglichkeit, als wir unser Brot aßen, uns mit dem Segenspruch zu begnügen: hamozi Lechem min Haarez — gesegnet sei Er, der das Brot aus der Erde hervorbringt. Das war das Maximum des Tributes, den wir während unseres Galuth-Lebens dem Schöpfer zollen konnten. Hier reicht dies nicht mehr aus. Wollen wir, daß unsere Rückkehr nicht nur als eine in das Land, sondern als eine zu dem Land bezeichnet werden soll, so muß vor allem das Brot durch unsere Mühe und Anstrengung aus der Erde wachsen. Der Verwirklichung dieser elementaren Bedingung, ohne die keine volle Wiederbelebung unseres Volkes denkbar ist, dient der Keren Kayemeth. Darin besteht seine Aufgabe — die heilige Aufgabe eines zur Freiheit erwachenden Volkes. Ich möchte nur einen Wunsch ausdrücken: Möge jeder Einzelne in unseren Reihen von diesem Gedanken durchdrungen sein und sich, wenn auch in bescheidenster Weise, als Bevollmächtigten des Volkes betrachten, der das Privileg, aber auch die Pflicht übernommen hat, zur Erfüllung dieser Aufgabe beizutragen.



Blick von Forst Kirjath-Anawim auf die judäischen Berge. (Photo JPZ.)

Gerichtliche Entlarvung antisemitischer Fälschungen.

«Die Protokolle der Weisen von Zion» vor Gericht in Südafrika.

London. Das vom Obersten Gerichtshof in Grahamstown (Südafrika) am 21. August gegen die Führer der antisemitischen Grauhemden-Organisation, Harry Victor Inch, Johannes von Moltke und David Hermanus Olivier, die antisemitische Pamphlete in Form von «Dokumenten der Weisen von Zion», von denen sie behaupteten, sie stammten aus der Synagoge von Port Elizabeth, zu einer judenfeindlichen Hetzkampagne verwendet hatten, auf Grund einer Klage des Predigers der Synagoge von Port Elizabeth, Rev. Abraham Levy, gefällte Urteil liegt nunmehr im vollen Wortlaut vor. Die Angeklagten wurden der Verleumdung schuldig befunden und zur Zahlung einer Entschädigung von 1775 Pfund an den Privatkläger, Rev. A. Levy, verurteilt. In diesem Urteil heißt es u. a.: «Nach Anhörung sämtlicher Zeugen und insbesondere nach der von Prof. Dingemans (einem christlichen Theologen) an dem Dokument geübten vernichtenden Kritik, die einen tiefen Eindruck auf uns gemacht hat, sowie nach sorgfältigem Studium des Inhalts des Dokuments, sind wir zu folgender Schlußfolgerung gelangt: Die Grauhemden-Bewegung in Port Elizabeth ist eine Gesellschaft, die zugegebenermaßen judenfeindliche Ziele verfolgt. Ihr Wunsch ist es, die Juden aus Südafrika zu vertreiben. Die jüdische Religion wird verhöhnt und den Juden werden fälschlich gotteslästerliche und schreckliche Lehren zugeschrieben. Alle drei Dokumente enthalten lästerliche Ansichten über die christliche Religion, wie sie nach der vorgeblichen Meinung der Grauhemden und ihrer Jünger von den Juden vertreten werden. Wir sind überzeugt, daß diese «Dokumente» das untrügliche Zeichen ihrer Zusammenstellung durch ein Mitglied der Grauhemden-Bewegung tragen, und daß sie leicht von Inch und von Moltke oder von einem der beiden verfaßt werden konnten.»

Das Urteil beschäftigt sich sodann mit der Persönlichkeit und der Glaubwürdigkeit des auf Antrag der Angeklagten vorgeladenen Zeugen Captain Beamish, eines berüchtigten antisemitischen Hetzapostels und persönlichen Freundes Hitlers und Julius Streichers, der sich im Laufe des Prozesses bemühte, die Echtheit der «Protokolle der Weisen von Zion» nachzuweisen. Der Zeuge war außerstande, auch nur die Spur eines wesentlichen Beweises zur Stütze seiner Behauptungen zu erbringen. Kein Opfer eines Bauernfängers hat sich jemals so leicht und bereitwillig täuschen lassen.»

Nach der Feststellung, daß auch der Angeklagte von Moltke in der Sache der «Dokumente» nicht guten Glaubens gewesen sein kann, und daß die Grauhemden-Bewegung, bis zu deren Auftreten Judenhetze in Südafrika unbekannt gewesen ist, offenbar ein besonderswirksames Propagandamittel gesucht habe, um sich bei dem von Natur aus freiheitsliebenden und in religiösen Dingen toleranten südafrikanischen Volke durchsetzen zu können, wird in dem Urteil ausgeführt: «Den Angeklagten ist es nicht gelungen, auch nur die Spur eines Beweises für das Bestehen einer jüdischen Weltverschwörung zu erbringen.»

Von großer Bedeutung ist der Teil des Urteils, in dem auf Grund der als beweiskräftig anerkannten Zeugenaussage des Präsidenten der Jewish Agency Nahum Sokolow die sogenannten «Protokolle der Weisen von Zion», die in dem mißlungenen Verteidigungsversuch der Angeklagten eine große Rolle spielten, als Fälschung zu antisemitischen Propagandazwecken erklärt werden.

«Es ist behauptet worden», heißt es in dem Urteil, «daß die Protokolle auf dem 1897 in Basel abgehaltenen I. Zionistenkongreß von Dr. Herzl geheim verkündet worden seien; aus der Aussage des Führers der zionistischen Bewegung Nahum Sokolow, dessen Zeugenschaft wir ohne jedes Zögern anerkennen, geht jedoch beweiskräftig hervor, daß auf diesem Kongreß niemals auf ein derartiges Dokument Bezug genommen oder seiner Erwähnung getan wurde. Herr Sokolow erklärte, daß er dem Kongreß beigewohnt hat, daß die Verhandlungen der Oeffentlichkeit zugänglich waren, daß er Mitglied sämtlicher Kommissionen war und zu einem wesentlichen Teil an der Zusammenstellung der Tagesordnung mitwirkte. Dem Kongreß wohnten viele christliche Studenten bei, und es gab keinerlei Geheimnisse irgendwelcher Art im Zusammenhang mit den Sitzungen. Herr Sokolow hat ferner erklärt, daß er von der Existenz der Protokolle zum ersten Mal anläßlich eines Besuches in Paris im Jahre 1920 erfuhr. Er kehrte nach London zurück, wo er sie zum ersten Mal zu Gesicht bekam und las. Er bemühte sich, der Entstehungsgeschichte des Dokuments nachzugehen, und zufällig entdeckten Beamte des Britischen Museums ein gegen die Herrschaft Napoleons III. veröffentlichtes Pamphlet, das im Museumskatalog unter «Antinapoleonische Pamphlete» verzeichnet ist. Das war die französische Ausgabe der «Protokolle». Er fand, daß die «Protokolle» ein plumpes Plagiat dieser Streitschrift darstellen.»

Die Urteilsschrift spricht sodann von den Versuchen der Angeklagten, sich der Verantwortung dadurch zu entziehen, daß sie dem Kläger die Klage-Legitimation bestritten. Diese in solchen Fällen üblichen Ausflüchte gingen in diesem Prozeß so weit, daß die Angeklagten schließlich erklärten, sie hätten von einem Rabbi gesprochen, während der Kläger «Prediger» sei!

In der Begründung des Entschädigungsanspruchs des Klägers wird erklärt, daß der Kläger, wenn er auch keinen unmittelbaren materiellen Schaden erlitten hat, doch durch die diffamierenden Artikel und die Ausbeutung ihres Inhalts in Volksversammlungen schweren seelischen Leiden ausgesetzt war. Zum Schluß wird die Schuld der drei Angeklagten als feststehend erklärt und dem Kläger eine Entschädigung von 1000 Pfund seitens Inchs, von 750 Pfund seitens von Moltkes und von 25 Pfund seitens Oliviers zugesprochen. (Z.T.A.)

Antisemitische Agitation in Griechisch-Thrazien.

Regierungs-Zeitungen verteidigen die Juden.

Saloniki. Die antisemitische Agitation, die als Rückwirkung der jüngsten Judenaustreibung in Türkisch-Thrazien nun auch in Griechisch-Thrazien einsetzte, dauert an. Eine Anzahl antisemitischer Zeitungen, so die in Demotica erscheinende «Ebros» und die in Alexandroupolis erscheinende Zeitung «Proodos» bringen fortlaufend Hetzartikel gegen die Juden, in denen sie behaupten, die Juden wären Staatsverräter und Vaterlandsfeinde. Dieser Verleumdungskampagne treten nun die Regierungsblätter entgegen, indem sie auf die Haltlosigkeit der Beschuldigungen hinweisen und offen die Juden verteidigen.

Wie Ritualmordmärchen entstehen.

(ah.) Eine Amme, aus der hinteren Slovakei stammend, wird von einer jüdischen Familie aufgenommen, und sicherheitshalber an ihr von einem Arzte eine Blutprobe vorgenommen. Nach Hause zurückgekehrt, erzählt sie diese Angelegenheit des langen und breiten und schön ausgeschmückt, sodaß die Dorfbewohner das Gruseln überläuft. Und der Endeffekt? Die gruselige Geschichte, gut und weiter aufgebauscht, bringt die Ortsbewohner dazu, in diesem neuzeitlichen normalen Vorgang einen Ritualvorgang zu sehen und Stellung gegen die Juden zu nehmen, und fast einen Pogrom zu veranstalten.

Minister Dr. Benes für die Demokratie.

Dr. Edouard Benes, der Außenminister der Tschechoslowakischen Republik, der in der gegenwärtigen Versammlung des Völkerbundes den Vorsitz führt und der als einer der Träger der Friedensidee in der Welt ein sehr hohes internationales Ansehen genießt, hat auf Ersuchen der Redaktion des New Yorker «Jewish Daily Bulletin» für die Neujahrsnummer dieser Zeitung, für die auch Präsident Roosevelt und andere amerikanische und auswärtige Staatsmänner Beiträge geliefert haben, eine kurze Betrachtung über die gegenwärtige weltpolitische Lage beigesteuert. In diesem interessanten Artikel führt Minister Dr. Benes aus, daß die verschiedenen antidemokratischen Systeme keineswegs zu einer Ueberwindung der Wirtschaftskrise geführt haben. Schon heute kann man feststellen, daß die Versuche einzelner Staaten, sich aus der wirtschaftlichen Verzweiflung in der Weise zu befreien, indem sie sich bemühen, eine wirtschaftliche Selbständigkeit zu erlangen und an Stelle der bisher in Geltung gewesenen Systeme verschiedene antiliberalistische und korporative Systeme treten zu lassen, keineswegs zu einer Ueberwindung der Depression in der Wirtschaft führen. Aehnlich enttäuscht sind diejenigen, die glaubten, daß das einzige Mittel zur Ueberwindung der Gegenwartssorgen in der Einführung autoritärer Regierungsformen liege. Für jeden ist es heute augenscheinlich — und besonders ist dies in Mitteleuropa zu beobachten —, daß auch Diktaturen ihre Hemmnisse haben; Hemmnisse, die oft schwerwiegender sind als die, auf welche die Demokratien stoßen. Es ist jetzt offensichtlich, daß keine Aenderung, sei es im politischen oder im wirtschaftlichen Regime, das ersehnte Wunder eintreten zu lassen vermag.

In Mitteleuropa ist die Tschechoslowakei der demokratischen Regierungsform treu geblieben, und sie hat keinen Grund, dies zu bereuen. Die tschechoslowakische Demokratie überwindet mit Festigkeit, wenn auch nicht ohne Härten, die ernsten Schwierigkeiten dieser schweren Zeit, indem sie alle unter den Parteien bestehenden Differenzen durch Kompromisse löst. Die Erfahrung lehrt, daß dieses Mittel oft bessere Resultate zeitigt, als die Aufzwingung eines autoritären Willens, der sich in der Abschaffung von Bürgerrechten oder im Bürgerkrieg ausdrückt.» Die tschechoslowakische Demokratie trage ihre konstruktiven Methoden auch in der internationalen Politik voran; sie unterstütze auch die Politik des Völkerbundes und des Friedens.

Memorandum der Revisionisten an den Völkerbund über die Juden im Saargebiet.

Genf. U. Anläßlich einer Audienz beim Vorsitzenden des Völkerbundes, Außenminister Dr. E. Benes, überreichte namens des Exekutivkomitees der Weltunion der Zionisten-Revisionisten Dr. J. Segal ein von Vl. Jabotinsky und ihm unterzeichnetes Memorandum an den Völkerbund. In diesem fordern die Revisionisten die Schaffung eines besondern Statutes für die Juden im Saargebiet nach dem Vorbild der Konvention in Deutsch-Oberschlesien von 1922. Es soll damit den saarländischen Juden die volle Ausübung ihrer Bürgerrechte und die freie Ausübung ihrer Sprache und Religion durch den Völkerbund garantiert werden. Minister Dr. Benes erklärte dem revisionistischen Vertreter, er werde für die Erfüllung der Pflichten eintreten, die sich aus den Prinzipien des Völkerbundes ergeben, das Problem der Saarjuden habe er bereits eingehend studiert.



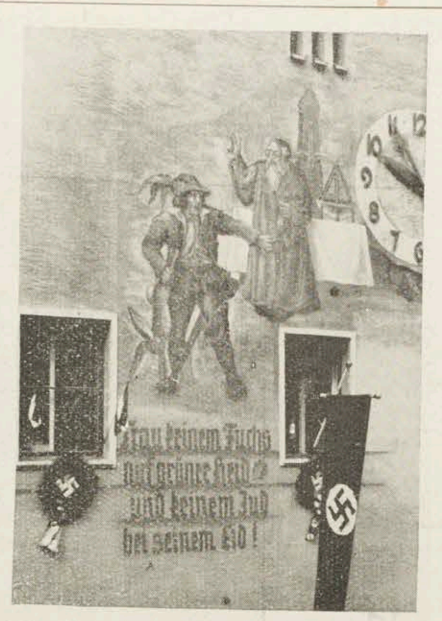
Prof. Smetona, Präsident der litauischen Republik.
(Photo J.P.Z.)

Zum 60. Geburtstag des Präsidenten Smetona.

Kaunas. Sämtliche jüdischen Gemeinden und Organisationen Litauens beteiligten sich an den öffentlichen Festkundgebungen anläßlich des 60. Geburtstages des Präsidenten der litauischen Republik Smetona. In den Synagogen fanden Festgottesdienste statt. Die jüdischen Jugendorganisationen nahmen mit ihren Fahnen an der Parade auf dem Wileischis-Platz teil. In jüdischen Geschäften und Wohnungen waren die Fenster mit Bildern des Präsidenten Smetona geschmückt. Der Bund jüdischer Kriegsveteranen Litauens gab ein Werk über Leben und Wirken des Präsidenten Smetona heraus. (Z.T.A.)

Bei diesem Anlaß sei daran erinnert, daß Herr Präsident Prof. Smetona vor einiger Zeit unserem Kownoer H. S.-Mitarbeiter ein Interview gewährte. (JPZ No. 635), in dem der litauische Staatspräsident betonte, daß Litauen in der Behandlung der Bürger des Landes keine Unterschiede walten läßt. Die Regierung gebe sich Mühe, allen Bürgern Litauens ohne Unterschied der Nationalität und des Glaubens in ihren kulturellen Bedürfnissen entgegen zu kommen. Ueber die Sprachenfrage bemerkte Präsident Smetona u. a.: Wir wissen sehr gut, daß Eure moderne Kultur eine zweisprachige ist. Ich als Klassiker neige mehr dem Hebräischen zu, insoferne es möglich ist, diese Sprache wieder aufleben zu lassen und sie dem modernen Leben anzupassen, aber das ist eine innerjüdische Angelegenheit. Wie Sie wissen, behandeln wir in der administrativen Praxis beide Sprachen gleich. In dem verhältnismäßig kleinen Wilkomir z. B. gibt es zwei jüd. Gymnasien, eines mit jiddischer und eines mit hebräischer Unterrichtssprache, wir unterstützen beide Anstalten.»

Bestrafung antijüdischer Boykott-Hetze in Belgien. Die Antwerpener antisemitische Zeitung «De Starmloop» wurde vom Gericht wegen Boykotthetze gegen einen jüdischen Kaufmann zu einem Schadenersatz in Höhe von 3000 Francs und zur Veröffentlichung des Urteils in zwei Tageszeitungen verurteilt.



Ein Kulturdokument aus Nürnberg.

Nürnberg, das unter dem berüchtigten «Frankenführer» Julius Streicher sich als Zentrum der agressivsten Judenhetze hervortut, ließ durch seinen gegenwärtigen Oberbürgermeister Liebel an einem öffentlichen Gebäude am Obstmarkt die hier reproduzierte Fresco-Inschrift anbringen: «Trau keinem Fuchs auf grüner Heid und keinem Jud bei seinem Eid». Wenn man an die Vertragstreue des Dritten Reiches denkt, muß man über die öffentliche Anbringung dieses Spruches nur mitleidig lächeln. Wir Juden können uns damit trösten, daß wir nicht allein «angeschmiert» sind.

(S. W.)

Aufmarschverbot für jüdische Jugendverbände in Berlin.

Berlin: Der Berliner Polizeipräsident hat für den Landesbezirk Berlin angeordnet, daß den jüdischen Jugendverbänden das öffentliche Tragen von Uniformen und einheitlicher Kleidung, Auf- und Ausmärsche, wehrsportliche und Geländeübungen sowie das Zeigen oder Mitführen von Fahnen oder Bannern verboten ist. Außerdem ist das Zusammenleben in Wohngemeinschaften und jegliche gemeinsame Uebernachtung sowie die Herstellung und Verbreitung von Presseerzeugnissen aller Art untersagt.

Rückgang der Zahl der Juden in Preußen um 10,5%.

Berlin. Die «Jüdische Rundschau» (Nr. 76/77) veröffentlicht eine Gegenüberstellung der Zahl der jüdischen Bewohner der einzelnen Provinzen Preußens am 16. Juli 1933 und am 16. Juni 1925. Die Zahlen für 1933 sind den Veröffentlichungen des statistischen Reichsamtes entnommen. Danach hat die Zahl der Juden in ganz Preußen in diesen acht Jahren um 10,5% abgenommen; sie ist von 404.446 auf 361.826 gesunken. Am schwächsten (7%) ist die Abnahme in Berlin, was sich aus der Zuwanderung aus anderen Landesteilen erklärt; am stärksten in Schleswig-Holstein (25%), in Ostpreussen (22%), in der Grenzmark (19,2%) und in Pommern (18,6%). Die Gesamtabnahme in der Provinz (Preußen und Berlin) beträgt 30.512, d. s. 13,2%.

Das Flüchtlingsproblem vor dem Völkerbund.

Genf. E. In einer der letzten Sitzungen der 2. Kommission der Völkerbundsversammlung unter dem Vorsitz von Bennet (Kanada) gelangte das Problem der deutschen Flüchtlinge zur Behandlung. Der Berichterstatter Shakespeare (England) führte aus, daß 25,000 Flüchtlingen, darunter 7000 Intellektuellen, durch das Oberkommissariat Hilfe geleistet worden ist, wofür eine Summe von einer Million Pfund gesammelt wurde. Den größten Anteil an der Sammlung haben die Juden von England aufgebracht. Der Völkerbund hat einer Anleihe von Fr. 25,000 zugestimmt, die aufgebracht worden ist. — Basdevant (Frankreich) führte aus, daß sich zur Zeit in Frankreich noch 25—30,000 deutsche Flüchtlinge befinden, die zu einem großen Teil Arbeit gefunden haben, immerhin sei noch ein großes Problem zu lösen. Die private Wohltätigkeit habe auf diesem Gebiete bemerkenswertes geleistet. Unter Verdankung der Tätigkeit von Oberkommissär James MacDonald wurde der Bericht genehmigt.

Dr. Schuschnigg über die Rechtsgleichheit der Juden.

Genf. Vor zwei Delegierten jüdischer Organisationen erklärte Bundeskanzler Dr. Schuschnigg, Oesterreich kenne keine verschiedenen Kategorien von Staatsbürgern und die Gesetze haben gleichermaßen für jedermann Geltung. In Wien bestehe die Judenfrage in spezieller Form infolge des Umstandes, daß nach dem Kriege die österreichische Staatsbürgerschaft sehr vielen Personen zuerkannt wurde. Man könne jedoch nicht behaupten, daß nicht jedermann des gleichen Schutzes teilhaftig sei.

Verschiebung einer Parlamentssitzung wegen jüdischer Feiertage.

New York. Die Eröffnung des Staatsparlaments von Pennsylvania, die ursprünglich auf den 10. September festgesetzt war, hat erst am 12. September, dem Tag nach Rosch Haschanah, stattgefunden. Die Verlegung der Eröffnung war vom Staatsgouverneur Pinchot als Zeichen der Achtung vor den religiösen Gefühlen der jüdischen Staatsbürger verfügt worden. (ZTA).

Jüdische Organisation für die Opfer der Ueberschwemmungskatastrophe in Polen ohne Unterschied der Konfession.

Warschau. Das Joint Distribution Committee hat 7500 Zloty, das Warschauer HICEM-Büro 1000 Zloty dem Allgemeinen Hilfskomitee für die von der letzten Ueberschwemmungs-Katastrophe Betroffenen ohne Unterschied der Konfession überwiesen. Der Direktor des Joint, Schweitzer, hat die Ueberschwemmungsgebiete besucht. Eine besondere Hilfsaktion des Joint ist nicht in Aussicht genommen, da es sich nicht um eine Katastrophe handelt, bei der die Juden wesentlich stärker gelitten haben als die übrige Bevölkerung.

Warschau. Wie amtlich bekanntgegeben wird, hat die Warschauer jüdische Bevölkerung den größten Beitrag für die Opfer der Ueberschwemmungskatastrophe in Polen geleistet. Es wurde festgestellt, daß bei der von den Behörden eingeleiteten Sammlung, die von Haus zu Haus ging, die Juden aus den ärmsten Vierteln Warschaus durch ihr opferwilliges Geben den größten Beitrag zur Sammlung beigesteuert haben.

Dr. Hugo Spitzer in Zagreb gestorben.

In Zagreb verschied kürzlich im 75. Lebensjahre Dr. Hugo Spitzer, der erste Präsident des Verbandes jüdischer Gemeinden in Jugoslavien, langjähriger Präsident des Zionistischen Landesverbandes für Jugoslavien und Mitglied des grossen zionistischen Aktionskomitees.

Der Synagogenbau im Lichte zeitgenössischer Baubestrebungen.

Von Dipl. Architekt Dr. LOUIS PARNES, Zürich.

IV.

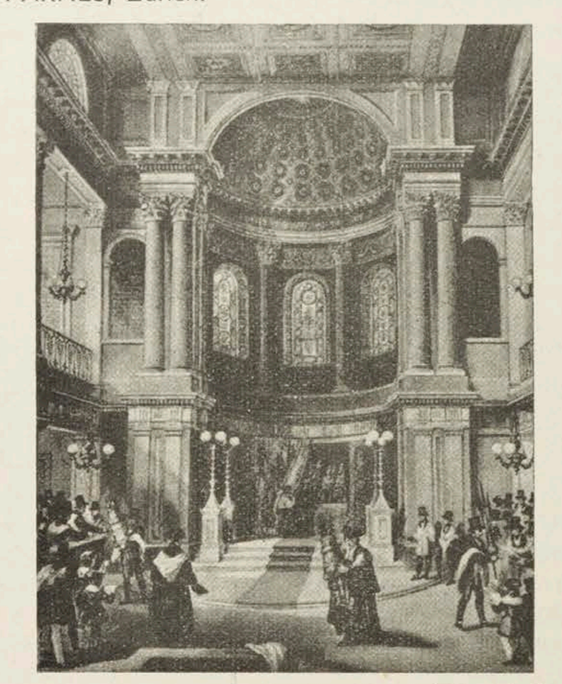
Früher war es Sitte in der Synagoge, das Vorbeterpult in die Nähe der Misrachwand, an die Stirnseite nach Osten, in die unmittelbare Nähe des Aron Hakaudesch (Thoraschrein) zu plazieren, während der Almemor die Mitte des Raumes einnahm. Erst im XIX. Jahrhundert, als unter dem Einfluß von Moses Mendelssohn die Juden sich zu emanzipieren begannen, wurde der Almemor mit dem Thoraschrein vereinigt, also beide dem christlichen Altar nachgebildet, das heißt, sie wurden an der dem Haupteingang gegenüberliegenden Wand angeordnet. Diese Neuorientierung war, abgesehen von dem Verstoß gegen die religiösen Vorschriften und die Tradition, auch in architektonischer Hinsicht ein großer Irrtum, weil der Synagogenbau, wie bereits früher erörtert wurde, ein akustisches und keinesfalls ein optisches Problem bildet. Die zweckentsprechendste Form der Synagoge ist deshalb die Zentralform, der akustische Raum und nicht der Langhausbau, also nicht die Basilika, welche hauptsächlich auf optische Anforderungen berechnet ist.

Die alten Quellen kennen für die Anlage von Synagogen noch folgende Vorschriften, welche aber infolge der Zeitwandlung nur theoretische Forderungen geblieben sind.

1. Die Synagoge soll an der höchsten Stelle der Stadt gelegen sein. Da die Juden im Exil leben, konnten sie begreiflicherweise ihre Synagogen nicht immer frei an dem ihnen genehmen Platz anlegen, sie mußten sich an die Vorschriften und Bestimmungen der Ortsbehörden halten, von denen sie abhängig waren. Wo es also nicht möglich war an dem erhöhtesten Punkt der Stadt die Synagoge zu errichten, begnügte man sich damit, die Synagoge die Baulichkeiten der Umgebung überragen zu lassen. Aber selbst dieser bescheidenen Forderung standen vielfach kirchliche und staatliche Bestimmungen hindernd im Wege. Als einziger Ueberrest blieb die Gewohnheit, auf dem Dache der Synagoge eine hohe Stange anzubringen, welche die anderen Bauten überragte. (Bei den Mohammedanern sind es die Minaretts, welche über alle anderen Gebäude der Stadt hervorragen.) Wo es nicht möglich war, den Bau der Synagoge mit den religiösen Sitten und Vorschriften in Einklang zu bringen, ordnete man sich den örtlichen Gesetzen unter.

2. Der Eingang zur Synagoge soll im Osten liegen und die Gemeinde sich nach dem Westen wenden. (Toss. zu Meg. IV, 22, 23.) Die Tatsachen zeigen, daß auch hinsichtlich der Gebetsrichtung die Vorschriften nicht eingehalten werden konnten. Mit der Zeit bildete sich der allgemein übliche Brauch aus, nach dem Vorbild Daniels (6, 11) in der Richtung nach Jerusalem hin zu beten. Für die Mehrzahl der Juden bedeutete dies die Richtung nach Osten (Misrach), nach dem Sonnenaufgang, dem Orient. In den alten Synagogen Galiläas dagegen war durch die örtliche Lage dieses Landteiles zu Jerusalem bedingt, die Südrichtung maßgebend. Infolgedessen mußte bei diesen Synagogen der Eingang gleichfalls südseitig angeordnet werden.

3. Die nächste Forderung stützte sich auf den Psalm Davids: «Aus der Tiefe rufe ich Dich, oh Herr!» (130, 1) Dementsprechend wurde sehr oft der Boden des Betraumes einige Stufen tiefer als das Straßenniveau errichtet, so zum Beispiel die alte Synagoge in Berlin, und die Altneuschul in Prag, bei welcher sich das Vorbeterpult einige Stufen niedriger befindet.



Innenansicht der Großen Synagoge in Paris. (Beispiel der Zusammenfassung des Aron-Hakaudesch und des Almemors an der Stirnwand; auf optische Wirkung berechnet; kirchliche Anlehnung.)

In alter Zeit beteten im Orient Männer und Frauen zusammen im gleichen Raume, ebenso im frühen Mittelalter im Abendland. Zur Zeit der Amoräer in Babylonien wurde eine Trennung zwischen den Sitzreihen der Frauen und der Männer eingeführt, aber eine Frauengalerie kennt der Talmud nicht. Erst später wurde die scharfe Trennung durchgeführt. So entstanden besondere Anbauten für die Frauen, die sogenannte «Weiberschul», die durch dichte Gitter von dem Männerraum abgegrenzt wurde. In den neueren Synagogen befinden sich die Plätze für die Frauen auf Galerien, welche in den orthodoxen Synagogen durch Gitter getrennt sind.

(Fortsetzung folgt.)

Wiedereröffnung des «Bezalel».

Jerusalem. Die Reorganisation der Kunstgewerbeschule «Bezalel» in Jerusalem, an der unter der Leitung des verstorbenen Professors Boris Schatz eine Anzahl zeitgenössischer jüdischer Künstler ihre Ausbildung erhielt, steht vor dem Abschluß. Die Schule soll unter der Bezeichnung «Neuer Bezalel» in absehbarer Zeit wieder eröffnet werden. Dem Ausschuß gehören hervorragende englische und jüdische Persönlichkeiten an. Zum Direktor wurde der bekannte Graphiker Josef Budko ernannt, der vor einem Jahre aus Deutschland nach Palästina eingewandert ist. Es werden zunächst eine Klasse für Graphik und eine für Metallarbeiten eröffnet. Der Keren Kajemeth hat der Schule das Gebäude des alten «Bezalel» übergeben, zu dessen Instandsetzung und Erweiterung die Regierung einen Beitrag von 1500 Pfund bewilligt hat.

Zwei Antworten an Nationalrat Dr. Hoppeler.

Die Aeußerungen des evangelischen Nationalrates Dr. Hans Hoppeler, Kinderarzt in Zürich, an einer öffentlichen Versammlung der «Eidgenössischen Front» über die Judenfrage haben bei Juden wie Nichtjuden in hohem Maße Aergernis und Aufsehen verursacht. Besonderen Anstoß erregte namentlich die Behauptung Dr. Hoppelers, weil die Juden immer Juden bleiben, könnten sie nicht zugleich im vollen Sinne des Wortes Schweizer sein; wenn nun ein Jude diese Treue breche, ein Schweizer werden wolle, so sei er ein «Fötzel» und charakterlos. Diese Aeußerungen veranlaßten Herrn Saly Braunschweig, den Präsidenten der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich, an Nationalrat Hoppeler einen «Offenen Brief» zu schreiben, der uns letzte Woche zuging, als sich unsere Zeitung bereits in Druck befand. Wir geben nachstehend diesen Brief wieder, ebenso den «Offenen Brief» von Nationalrat Dr. D. Farbstein (siehe «Volksrecht» No. 225 vom 25. September 1934), von dem Dr. Hoppeler in unmißverständlicher Andeutung sagte, es gebe ihm einen «Stich ins Herz», wenn im Nationalrat «ein jüdischer Vertreter, als Vertreter eines nichtschweizerischen Volkes das Wort ergreift».

Herrn Nationalrat Dr. med. H. Hoppeler,
Billeterstraße 10,
Zürich 7.

Sie gaben der jüdischen Presse und mit Ihrem Schreiben vom 11. September 1934 mir den Wortlaut Ihres Diskussions-Votums anläßlich einer Kundgebung der «Eidg. Front» bekannt.

Sie sind der Auffassung, daß man nicht Jude und zugleich Schweizerbürger sein könne. Ich will hier nicht mit Ihnen rechten, ob Ihre Ansicht richtig ist oder nicht. Es ist hier lediglich festgestellt, daß Ihre Ansicht jedenfalls dem Grundgehalt nicht nur der schweiz. Bundesverfassung, sondern auch den Grundsätzen der Verfassungen aller Kulturstaaten widerspricht, welche letztere z. T. trotz Aufgabe des demokratischen Gedankens den Grundsatz der staatsbürgerlichen und gesellschaftlichen Gleichberechtigung ihrer jüdischen Mitbürger nicht preisgegeben haben. Ich darf daher weiterhin festhalten, daß Ihr Auffassung wohl von der Mehrheit des Schweizervolkes und der gesamten Kulturmenschheit nicht geteilt wird, wobei ich selbstverständlich die Ariergesetzgebung des Dritten Reiches ausnehme, auf die Sie sich berufen können. Dieselbe steht aber zweifellos im schärfsten Widerspruch mit dem schweizerischen demokratischen Staatsgedanken, im Widerspruch mit der Christlichen Lehre, deren Gedankengehalt Sie im eidgen. Ratsaal zu vertreten beanspruchen — und die Ehre haben.

Trotzdem lasse ich Ihnen Ihre Ueberzeugung und Ihre Ansicht. Wogegen ich aber schärfste Einsprache erheben muß, sowohl als Jude und Schweizerbürger, sowie in meiner Eigenschaft als Präsident der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich, ist die Tatsache, daß Sie den Grundsatz der Achtung der anderen Ueberzeugung uns jüdischen Schweizerbürgern gegenüber in gröblichster Weise verletzen, indem Sie die Träger und Vertreter einer anderen Ueberzeugung kurzerhand als «Fötzel» bezeichnen. Die von Ihnen in solcher Form vorgetragene Auffassung verletzt unsere Ehre als Menschen, Schweizerbürger und Juden.

Leider fehlt mir die Möglichkeit, Sie für diese generelle Verleumdung einzuklagen. Wäre diese Verleumdung in einer Form geschehen, die es mir gestatten würde, Sie strafrechtlich dafür zu belangen, ich hätte nicht gezögert, es zu tun (und ich weiß, daß das gesamte schweizerische Judentum mit mir einig wäre).

Ich bedaure, daß Sie die risikolose Form der Kollektivbeleidigung für Ihren unqualifizierbaren Angriff wählten.

Saly Braunschweig.

Zürich, 21. September 1934.

Herrn Nationalrat Dr. Hans Hoppeler, Zürich.

Ich bestätige den Empfang Ihres Briefes vom 11. September 1934. Ich beabsichtige nicht, mich mit Ihnen in eine Diskussion einzulassen. Bei der Verschiedenheit unserer Anschauungen ist eine Diskussion zwecklos. Ich will nur kurz reagieren. Sie schreiben, daß Sie auf dem Boden des positiven Christentums, also auf religiösem Boden, stehen. Ich will daher auch vom gleichen Standpunkt aus antworten.

Um kurz zu sein, antworte ich mit:

Jeremia 29, 7: «Sucht der Stadt Bestes, dahin ich euch habe lassen wegführen, und betet für sie zum Herrn; denn wenn's ihr wohlgehet, so geht's euch auch wohl.»

Apostelgeschichte 16, 37: «Paulus aber sprach zu ihnen: Sie haben uns ohne Recht und Urteil öffentlich gestäupet, die wir doch Römer sind.»

Das sagte der gleiche Paulus, der öffentlich erklärte: «Ich bin ein jüdischer Mann, geboren zu Tarsus in Cilicien, und erzogen in dieser Stadt zu den Füßen Gamaliels» (Apostelgeschichte 22, 3).

Aber auch, wenn Sie die Juden als Fremdlinge erklären, kann ich Ihnen antworten mit:

2 Mose 23, 9: «Die Fremdlinge sollt ihr nicht unterdrücken.»

3 Mose 24, 22: «Es soll einerlei Recht unter euch sein, dem Fremdling wie dem Einheimischen; denn ich bin der Herr euer Gott.»

Hesekiel 47, 22: «Und wenn ihr das Los werfet, das Land unter euch zu teilen, so sollt ihr die Fremdlinge, die bei euch wohnen und Kinder unter euch zeugen, halten gleich wie die Einheimischen unter den Kindern Israel.»

Ev. Matthäi 5, 45, 47: «... Auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. — Und so ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich tut, was tut ihr Sonderliches? Tun nicht die Zöllner auch also? Schließlich kommt es auch auf den Ort an, wo man spricht, und auf das Publikum, zu dem man spricht.

Es scheint mir, daß Sie nicht der Lehre Christi, sondern der der sogenannten «Deutschen Christen» folgen. Ihre Bibel ist nicht die des Himmelreichs, sondern die des «Dritten Reichs». Das Thema ist nicht so einfach. Um über die Judenfrage zu urteilen, muß man den ganzen Fragenkomplex gründlich beherrschen. Meine Reden im Nationalrat mögen Ihnen einen «Stich ins Herz» gegeben haben, aber sicherlich nicht einen «Stich ins Gehirn». Ich habe ausschließlich über Fragen gesprochen, die ich einigermaßen zu kennen glaube. Man kann nicht Arzt sein, wenn man nicht Medizin studiert hat, und man darf über die Judenfrage nicht sprechen, wenn man nicht das ganze Problem gründlich beherrscht. Sie schreiben selbst, daß das Judenproblem von solcher Tiefe und so großer Tragweite ist.

Und nun zu den letzten Sätzen in der schriftlichen Wiedergabe Ihrer Ausführungen. Ich habe den Eindruck — und den gleichen Eindruck hatten einige Freunde, denen ich Ihre Ausführungen gezeigt habe —, daß diese Sätze sich auf Ihre frühere Behauptung vom «Stich ins Herz» beziehen. Ich will nicht im gleichen Ton antworten. Ich denke an das Wort: «Was zum Munde ausgehet, das verunreiniget den Menschen» (Ev. Matthäi 15, 11). Ich spreche Ihnen aber das Recht ab, ohne Kenntnis des wirklichen Sachverhalts und ohne Kenntnis der Menschen, um die es sich handelt, Urteile abzugeben. Ich will einen Satz zitieren, den alte jüdische Weise geprägt haben, indem ich betone, daß ich diesen Satz nicht auf Sie beziehe, sondern lediglich zeigen will, wie diese Weisen vorsichtig in ihren Urteilen über andere Menschen gewesen sind. Dieser Satz lautet: «Man wirft in der Regel den Mitmenschen die schlechten Eigenschaften vor, die man selbst hat.» Und hat denn nicht der Mann, auf dessen Boden Sie stehen wollen, gesagt: «Was siehest du aber den Splitter in deines Bruders Auge, und wirst nicht gewahr des Balkens in deinem Auge?» (Ev. Matthäi 7, 3.)

Sie haben auch von «Fötzeln» gesprochen. Lesen Sie Ev. Matthäi 5, 22, wo es heißt: «Wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha!, der ist des Rats schuldig; wer aber sagt: Du Narr!, der ist des höllischen Feuers schuldig.»

Dr. David Farbstein.

ISRAELITISCHE CULTUSGEMEINDE ZÜRICH
OFFIZIELLE MITTEILUNG

Das Protokoll der ordentlichen Gemeindeversammlung vom 3. Juni 1934 liegt von Mittwoch, den 3. Oktober 1934 im Gemeindesekretariat, Nüschelerstraße 36, während den üblichen Bureaustunden zur Einsicht der stimmberechtigten Mitglieder auf. Einsprachen gegen die Richtigkeit dieses Protokolls müssen innert 10 Tagen, vom 3. Oktober 1934 an gerechnet, dem Gemeindevorstand schriftlich eingereicht werden.

Zürich, den 28. September 1934. **Der Vorstand.**

Die Schulpflege der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich veranstaltet in diesem Jahre die

Simchas-Thora-Feier für die Jugend
Dienstag, den 2. Oktober 1934, nachmittags 5½ Uhr,

um auch den Jugendlichen, die durch den Besuch der öffentlichen Schulen an der eigentlichen Simchas-Thora-Feier teilzunehmen verhindert sind, Gelegenheit zu geben, an dieser Feier teilzunehmen.

Anläßlich dieses Jugend-Gottesdienstes findet ein Umzug mit den Thora-Rollen, sowie das Vorlesen aus der Thora mit Aufrufen von Jugendlichen statt.

Der Maariw-Gottesdienst findet anschließend 6.40 h statt.

Die Beschenkung der Kinder erfolgt nach Beendigung des Gottesdienstes. Um ein Gedränge zu vermeiden, haben die Kinder in den Bänken Platz zu nehmen. Dort wird ihnen das Geschenk überreicht. **Die Schulpflege der I. C. Z.**

Bildungskurse der J. C. Z.

I. Neuhebräisch:
a) Anfänger: Dr. Strumpf, Montag, 8.15 bis 9.45 Uhr.
b) Vorgeschrittene Anfänger: Dr. Kratzenstein, Mittwoch 8.15 bis 9.45 Uhr.
c) Fortgeschrittene: Dr. Strumpf, Donnerstag, 8.15 bis 9.45 Uhr.

II. Die letzten 150 Jahre jüdischer Geschichte: Dr. Kratzenstein, Dientag, 8.15 bis 9.45 Uhr. (14-tägig).

III. Mischna: Dr. Strumpf, Dienstag, 8.15 bis 9.45 Uhr. (14tägig.)

Beginn der Kurse: I und II in der Woche vom 22. Oktober 1934, III Dienstag, den 30. Oktober 1934.

Die Schulpflege der I. C. Z.

Schulferien der Religionsschule der I. C. Z.

Die Ferien der Religionsschule beginnen Sonntag, den 7. Oktober 1934, und dauern bis einschließlich Sonntag, den 21. Oktober 1934. Wiederbeginn des Unterrichtes Montag, den 22. Oktober 1934.

Die Schulpflege der I.C.Z.

Schüler-Anmeldung.

Sonntag, den 14. Oktober 1934, von vormittags 10.30 Uhr bis 12 Uhr, im Schulzimmer Nr. 23, Nüschelerstraße 36, erster Stock.

Anmeldepflichtig sind diejenigen Kinder, welche zurzeit die erste Primarklasse der Stadtschule besuchen, ebenfalls diejenigen Kinder, die auf Grund von Gesuchen von der Pflicht der Teilnahme am Unterricht unserer Religionsschule in den vergangenen Jahren dispensiert waren.

Die Schulpflege der I.C.Z.

Schweizer. Israel. Gemeindebund.

Wir empfehlen deutschen Emigranten, die von ihrem Konsulat aufgefordert werden, ihre Pässe vorzuweisen, sich vorher mit uns in Verbindung zu setzen.

Zentralkomitee für Flüchtlingshilfe, Zürich.

Zwei Droschohs in der «Agudas Achim.»

Zürich. Die Jüdische Gemeinde «Agudas Achim» veranstaltet zwei Droschohs von Raw Mordechai Jaakow Bereisch aus Duisburg, der als Rabbiner dieser Gemeinde kandidiert. Die Vorträge finden am Schabbos Chol Hamoéd, 29. September und 6. Oktober (Schabbos Bereschis), statt. Näheres über diese Veranstaltung, deren Besuch wärmstens empfohlen wird, siehe im Inserat.

Hoschanah-Raba-Lernen.

Der Talmud-Thora-Verein Basel veranstaltet in der Hoschanah-Raba-Nacht im Hörsaal Ahornstraße 14 das traditionelle Lernen. Wir hoffen, daß die Beteiligung so wie in der Schwuaus-Nacht recht zahlreich sein wird.

Bern «Esrath Achim». Samstag, den 29. September 1934, abends 20.30 Uhr, findet das Hoschanah-Raba-Lernen im Jüdischen Heim statt. Zahlreiches Erscheinen erwartet der Vorstand.

Simchas Thora-Fest.

Bern «Esrath Achim». Montag, den 1. Oktober 1934, abends 19 Uhr, findet im Hotel National, 2. Stock, das Simchas-Thora-Fest für die Kinder der Talmud-Thora sowie deren Eltern und Freunde statt. Gäste willkommen. Zahlreiches Erscheinen erwartet der Vorstand.

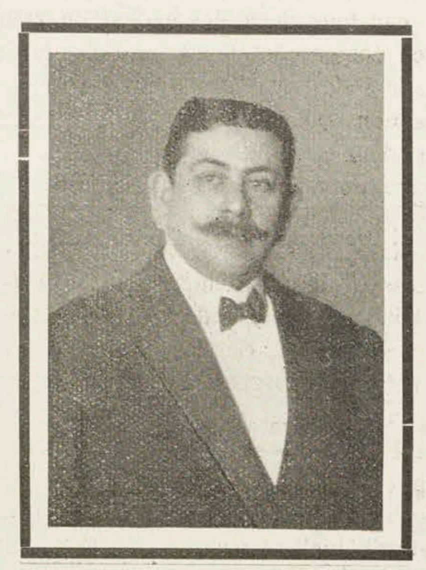
Bern, Jüdische Nationalfonds-Kommission. Wir beabsichtigen, am Sonntag, den 30. September, die Büchsen-Leerungen durchzuführen. Wir bitten die Inhaber der blauen Büchse, unsere Vertrauensmänner freundlich empfangen zu wollen. Die Inhaber der Büchsen, die längere Zeit keinen Besuch erhalten haben, wollen dies rechtzeitig telephonisch oder schriftlich Herrn Leo Geller, Zeitglockenlaube 6, gefl. mitteilen.

«Zur Verhütung der Neurose und des Verbrechens.»
Zürcher Vortrag von Dr. Alfred Adler.

Vor einem stattlichen Auditorium sprach letzten Montag Dr. Alfred Adler aus Wien, der bekannte Schöpfer der Individualpsychologie, im großen Saale der «Börse» über das zeitgemäße Problem der Verhütung von Neurosen und Verbrechen. Von der Erfahrungstatsache ausgehend, daß in der Welt nur diejenigen menschlichen Leistungen Bestand haben, die für die Allgemeinheit von Wert sind, fordert Adler die Erweckung des Gemeinschaftsgefühles im Menschen schon in seiner frühesten Jugend. Der «verzärtelte Lebensstil» des Kindes führt zum unproduktiven Egoismus, der sich in den zwei Formen des Nervösen und des Verbrechers äussert. Beide haben den Mangel an Gemeinschaftsgefühl gemeinsam; sie unterscheiden sich aber dadurch, daß beim Nervösen der Mangel an Aktivität hinzutritt, während der Verbrecher zwar genügend Aktivität besitzt, diese Aktivität aber in einer unnützen und für die Gesamtheit schädlichen Richtung entwickelt. Den Neurosen und dem Verbrechen kann man nach der Ansicht Dr. Adlers daher nur vorbeugen, indem man den «verzärtelten Lebensstil» bekämpft und das Gemeinschaftsgefühl, das aber nicht etwa mit Gruppenegoismus (z. B. jugendliche Verbrecherbanden!) verwechselt werden darf, wachruft und stärkt. Das Schwergewicht dieser Erziehungsarbeit will Adler in die Schule verlegt wissen, die zum Instrument des sozialen Fortschrittes ausgestaltet werden müsse. Im Anschluß an den fesselnden Vortrag beantwortete der Referent in überlegener Weise eine ganze Reihe an ihn gerichteter schriftlicher Fragen.

S—tz.

Partie Française



Alphonse Goldberg-Bernheim ז"ל

Lille. (A. B.) Notre communauté vient d'être éprouvée par la perte subite de Monsieur Alphonse Goldberg-Bernheim, industriel, enlevé des siens en 2 jours de temps, l'un de ses membres les plus dévoués.

La consternation reigne encore en pensant que M. Alphonse Goldberg n'est plus parmi nous. Ce deuil venu si brusquement frappe profondément la famille Alphonse Goldberg-Bernheim.

Le cher défunt, excellent père de famille, était aimé et respecté par le monde juif et non-juif. Des liens de famille l'attachait à la Suisse, vu que sa femme était d'origine de Zurich. Les fêtes de Pâques, il les passait encore à Zurich, pour enterrer la mère de sa femme, Madame Blanche Bernheim, remplissant le dernier désir de la défunte.

Il était dévoué au judaisme, s'intéressait et s'occupait de toutes questions juives. Français dans l'âme, il a rempli son devoir pendant la guerre mondiale.

Une assemblée de deuil considérable, venue de près et de loin a assisté à l'enterrement qui a eu lieu à Lille, pour rendre les derniers honneurs. Dans un discours émouvant Monsieur le Grand rabbin Léon Berman traçait la vie du défunt, dont nous donnerons ici quelques extraits:

«Notre bien aimé frère Alphonse Goldberg était de ceux qu'on ne peut approcher sans être séduits par eux. Dès le premier abord, on se sentait conquis par tout ce qu'il y avait d'attirant dans cet homme si intelligent et si bon. Elevé par des parents entièrement imbus de nos principes, formé par un père, devant la douleur de qui nous nous inclinons avec respect, par une mère, que le judaisme du Nord pleure avec tous les siens, formé par eux, dis-je, dans le respect de la famille, dans le culte du travail probe et consciencieux, dans le sentiment du bien, du dévouement à son prochain, en un mot, formé à la rude loi du devoir, Alphonse Goldberg a conformé son entière existence aux solides principes qui lui furent inculqués. On peut même dire que sa nature ardente et généreuse les lui a fait développer. Cependant cet homme si énergique, si débordant d'activité, cet entraineur d'homme était un modeste. Il s'est toujours refusé à occuper aucune fonction dans les conseils d'administration des diverses institutions charitables. Mais son cœur généreux était ouvert à toutes les misères. Si jamais charité s'exerça dans une maison juive, c'est bien dans la maison d'Alphonse Goldberg. Notre regretté frère était, il est vrai, secondé par une femme admirable, aussi compréhensive que lui de l'état d'âme des malheureux, et également encline comme lui à se dévouer, à apporter à tout solliciteur aide matérielle et réconfort moral . . . Notre pauvre frère, qu'il y a quelques jours encore nous avons rencontré plein de vitalité, d'ardeur et d'entrain, a certes, été surpris par une mort soudaine. Mais on peut affirmer qu'il n'a pas été pris au dépourvu. Son corps a dû céder à un mal sournois. Son âme elle est restée intacte. Car Alphonse Goldberg, engagé dès le plus jeune âge dans la voie du devoir, n'a à aucun moment dévié et il a mené, d'un bout à l'autre une existence sans tache et sans reproche. Heureux ceux qui nous quittent en laissant d'eux un souvenir irréprochable.»

A la famille éprouvée nous présentons nos sincères condoléances.

Jeûne Fédéral à Lausanne.

Comme toutes les années, à pareille époque, la Communauté israélite de notre Ville, organisa un service à l'occasion du Jeûne fédéral. C'est devant une assistance nombreuse que se déroula cette belle cérémonie.

Pour débuter un chœur, formé des enfants de l'école religieuse, interpréta le Ygdal (les 13 articles de foi). Puis devant toute l'assistance debout, les mêmes chantèrent le Cantique Suisse. Puis Monsieur le Rabbin prit la parole. Il remercia Dieu d'avoir, béni la Suisse pendant cette année et implora le secours de sa providence de faire aussi dans l'avenir gratifier la bien aimée patrie de la miséricorde et la protection divine.

Il dit entre autre «Oh noble terre de Suisse, si aussi quelques-uns de tes enfants ont essayé d'introduire sur ton territoire les mœurs d'outre Rhin, des mœurs d'atant d'un autre âge, toi, cependant dans ton essence tu est resté la même, noble dans tes sentiments, profondément attachée aux trois flambeaux qui auréolent et inspirent tes lois: la liberté, l'égalité et la fraternité. Puisses-tu porter toujours avec fierté les titres glorieux que t'ont valu l'esprit hospitalier et charitable dont tu as fait preuve à l'égard de millier d'êtres humains, sans distinction de race et de culte, qui lors du cataclysme quasi universel, qui avait ensanglanté l'humanité toute entière, sont venus chercher à l'abri de ta terre bénie, un refuge à leurs affections.

Ce splendide discours finit, après avoir dit les origine du Jeûne par une demande à Dieu, de bénir et de garder le sol, de notre Hélvétie. Pour sanctifier cette demande, on sortit deux livres de la loi du tabernacle. Cette cérémonie se termina par le Chant National Suisse, chanté par toute l'assistance.

A la sortie, il y eut une collecte, pour les pauvres de Lausanne. E. Braunschweig.

La Société des Nations et la Palestine.

Genève. E. - La Commission politique de la XVème Session de l'Assemblée de la Société des Nations s'est occupée vendredi 21 septembre de la question des Mandats, et surtout du Mandat palestinien. La séance était présidée par M. Salvador de Madariaga (Espagne). Les débats ont été ouverts par M. Maseng (Norvège) qui a rendu hommage à l'œuvre accompli par la Commission des Mandats. M. Kulski (Pologne) a déclaré entre autre: Le Mandat a reconnu les liens historiques qui rattachent les Juifs à leur vieille patrie. La situation de la Palestine est florissante, le pays est en plein développement. L'orateur a souligné le fait que la main-d'œuvre fait défaut et que néanmoins le nombre des certificats d'immigration accordé est inférieur au nombre de travailleurs requis. Le représentant de la Pologne a exprimé l'espoir que al Puissance mandataire facilitera autant que possible l'immigration juive. M. Bagher Khan Kazemi (Perse) craint que la Puissance mandataire ne favorise les Juifs au détriment des Arabes et demande que les mesures mécessaires soient prises pour sauvegarder les droits des Arabes. M. Jafar Pasha El Askari (Irak) tout en exprimant sa sympathie pour les Juifs, a tenu à attirer l'attention sur les désavantages, pour les Arabes, de l'immigration juive. Il a déclaré que les Juifs son une race noble et libre, qu'ils sont ses cousins, car tous deux descendent du même père, Abraham. Tout en comprenant les aspirations juives et en reconnaissant que la Palestine s'est civilisée, il demande que de grandes précautions soient prises quant à l'immigration juive, pour que les Arabes qui, dit-il, sont pauvres et tiennent à leur lopin de terre, ne soient pas dépossédés.

M. Osusky (Tchécoslovaquie) rapporteur au Conseil de la Société des Nations sur la question des Mandats, a déclaré qu'il est nécessaire de maintenir une juste balance entre le bien-être des peuples sous mandats et les droits de tous les membres de la Société des Nations.

M. Skelton (Grande-Bretagne) a déclaré qu'en ce qui concerne la Palestine, les déclarations des représentants de la Pologne et de la Perse résument le problème que la Puissance mandataire est appelée à résoudre en Palestine. La question demande la plus stricte impartialité de la part de la Puissance mandataire. La Commission des Mandats, lors de sa dernière session, a admis le principe «suivant lequel le nombre des permis d'immigration à délivrer annuellement doit être arrêté en tenant compte des possibilités d'absorption du pays». La Puissance mandataire se conforme à ce prinpice.



Sukkausfest im «Israelitischen Waisenhaus» in Basel.

Sukkausfest im «Israelitischen Waisenhaus» in Basel.

Basel. E. R. — Kaum war der Schofarton verhallt, der den Schluß des Jomkipurfestes anzeigt, beschäftigte sich die Phantasie der kleinen und großen Zöglinge des Isr. Waisenhauses in Basel schon mit der Erstellung der Sukka. Der Einsender dieser Zeilen, der zwar in Bern wohnt, hatte anläßlich eines Besuches in Basel Gelegenheit, die Sukka, die mit viel Liebe und Hingabe unter Leitung der für das Wohl der ihnen anvertrauten Kinder stets besorgten Verwalter, Herr und Frau Jurmann, erstellt wurde, zu besichtigen. Das obige Bild bietet nur eine unvollkommene Wiedergabe dessen, was die Kinder da geleistet haben. Sämtliche Wandbehänge und religiöse Embleme entstammen den kunstfertigen Händen der Zöglinge. Die Sukka ist wert, von einem weitern Publikum bewundert zu werden. Man wähnt sich wie in einer Laubhütte unserer Vorväter in Erez Isroél.

Wie aus der letzten Nummer der «Jüdischen Preßzentrale» hervorgeht, steht das Waisenhaus nächsten Sonntag zur Besichtigung offen; die Zöglinge werden die erschienen Freunde, Gönner und Interessenten mit turnerischen Vorführungen und Gesängen erfreuen. (Die Red.)

Sukkah des Brith-Habonim, Zürich.

Letzten Sonntag hat die Jüngerenschaft des Brith Habonim mit einer kleinen Feier ihre selbstgezimmerte Sukkah eingeweiht. Ein paar Tage waren erst vergangen, seitdem wir zum ersten Male an der Sukkah arbeiteten. In diesen paar Tagen hat die Jüngerenschaft in freiwilliger Arbeit aus gewöhnlichem Kistenholz eine Sukkah gebaut, die wohl die größte in ganz Zürich ist. Jeden freien Augenblick benützte die Jungmannschaft dazu, nach dem Areal der Waldschule am Sonnenberg hinaufzugehen und an ihrer Sukkah weiterzubauen. Aus alten Latten, Kistenholz, Draht und Laub haben sie eine geräumige und doch gemütliche Sukkah zustande gebracht. Auch die Innendekoration wurde — mit Ausnahme eines Wandbildes, das uns von einer Gruppe geschenkt worden ist — ganz von den Jüngeren und ihren Madrichim fertiggestellt. An der einen Längswand kann man z. B. auf blaues Papier gemalt den Spruch von Bialik s. A. lesen: «Wir sind der Knechtschaft letztes Geschlecht; das erste Geschlecht der Befreiung.» Den Eindruck dieses Spruches kann man überhaupt überall an der Sukkah feststellen, so, wenn man z. B. das Wandbild betrachtet, das den Propheten Mosche darstellt, wie er vom Berge Nebo Erez Israel erschaut.

Bei all diesen Dingen sieht man, daß diese Sukkah von jungen Menschen gebaut wurde, die diesem alten Feste, das vom Zug durch die Wüste nach Erez Israel berichtet, neuen Sinn gegeben haben, der in unseren Tagen sehr aktuell geworden ist. — Ueber all dem weht die blau-weiße Fahne mit dem «Mogen-David».

Die Führerschaft des Brith-Habonim hat sich entschlossen, eine Sukkoth-Feier der jüdischen Jugend zu veranstalten. Zu diesem Zwecke werden am Sabbat, den 29. Sept. (bei gutem Wetter), die 4. bis 7. Klasse des Religionsunterrichts der Israelitischen Cultusgemeinde gemeinsam nach der Sukkah hinaufgehen. Man trifft sich zu diesem Zwecke um 5½ Uhr am Römerhof, von wo man dann gemeinsam hingeht (bitte sich warm ankleiden). Wer von den Eltern die Sukkah gerne sehen möchte, wird eingeladen, sie entweder am Sabbatabend oder am Sonntag zu besuchen.

Am Sonntag um 3 Uhr findet noch ein lustiger Abschlußnachmittag statt mit dem Thema «Der Zug durch die Wüste».

J. Dreiding.

Jüdisches Theater in Zürich.

Auf letzten Dienstag hatte der «Perez-Verein» zu einer Aufführung von «Rabbi Dr. Silber», eines dreiaktigen Schauspiels von Schalom Asch, in den Konzertsaal «Zur Kaufleuten» eingeladen. Asch ist ein Lyriker und ein hervorragender Romanschriftsteller, hat aber als Dramatiker versagt, weil ihm die Wucht und die konzentrierte Gestaltungskraft, die ein Bühnenwerk erfordert, fehlen. Vielleicht das schwächste unter seinen Dramen ist das in einem amerikanischen Milieu spielende «Reverend Dr. Silber» (oder, wie sein Untertitel auch lautet: «Die Macht der Schwachen»), ein antiquarisches und reichlich schwüles Schauspiel im Geiste des gottseligen Sudermann, das an die Tränendrüsen appelliert und mit dem obligaten Knalleffekt schließt. Die Leistungen der Schauspieler waren bedeutend besser als das Werk, das sie aufführten. Insbesondere seien die Gäste erwähnt, von denen Rudolf Zaslawsky und Nußja Gold als das Ehepaar Silber künstlerisch abgerundete, hochwertige Leistungen boten. Es stellt ihrem gereiften Können ein gutes Zeugnis aus, daß sie, obwohl das Schauspiel dazu verlockt, nicht in einen rührselig sentimentalen Darstellungsstil verfielen. Eine schauspielerische Glanzleistung vermittelte Salomon Naumoff in der allerdings überaus dankbaren Rolle des Gemeindevorstehers Mister Fuchs. Von den einheimischen Kräften verdient Frau Anita Sogolow, die der Figur der Mutter Silber plastische Gestalt zu verleihen wußte, ein besonderes Lob. Neben ihr gaben sich Luba Sakhnowsky, Berty Luks, Saly Schwarz und Simon Grünberg redlich Mühe, die wenig dankbaren Nebenrollen dieses auf drei Stars zugeschnittenen Schauspiels auszufüllen.

Der Konzertsaal «Zur Kaufleuten» war bis auf den letzten Platz gefüllt, ein Zeichen für das stark gewachsene Interesse, das die Juden Zürichs der jüdischen Bühnenkunst zuwenden. Dieses Interesse verpflichtet, und es sei daher an dieser Stelle an den verdienstreichen Perez-Verein der Wunsch gerichtet, er möchte dem jüdischen Publikum nicht nur «Silber» bieten, wo die jüdische Literatur doch so viel Gold birgt. S—tz.

Die Nationalfonds-Zentrale Zürich bittet die Freunde und Gönner des Jüdischen Nationalfonds in Zürich um Entschuldigung, daß sie dieses Jahr nicht in der Lage war, den Erez-Israel-Honig rechtzeitig den Spendern zukommen zu lassen. Infolge der am 8. August in Kraft getretenen Einfuhrbeschränkung und der damit verbundenen Schwierigkeiten konnte die Verteilung des Honigs zu Rosch Haschanah nicht mehr vorgenommen werden. Die Nationalfonds-Zentrale Zürich wird dafür besorgt sein, daß im kommenden Jahr der Honig rechtzeitig zur Verteilung gelangt.

DAS BLATT DER JÜDISCHEN FRAU

Vom 30. Weltfriedenskongreß in Locarno.

Die Zeitung «Locarno» vom 15. September veröffentlicht auf erster Seite ein Gedicht, welches von der Verfasserin, Frau Irma Schweitzer (Metz) an der Schlußsitzung des 30. Weltfriedenskongresses vorgetragen und mit großem Beifall aufgenommen wurde. Das Gedicht wurde den Akten des Stadtarchivs von Locarno und des Internationalen Friedensbüros einverleibt.

Von dem Standpunkte ausgehend, daß es auf der Welt nichts Ungerechteres gibt, als die Verfolgung der Menschen wegen ihrer religiösen Ueberzeugung, welche sie aus dem Milieu, in welchem sie leben, oder aus dem Milieu, in welchem sie — unabhängig von ihrem eigenen Willen — geboren sind, geschöpft haben, hat Frau Irma Schweitzer folgende Resolution eingereicht:

«Der Kongreß erläßt einen dringenden Appell an den Völkerbund, damit derselbe gegen die Verfolgungen der Rassen, Glaubensbekenntnisse und nationalen Minoritäten einschreite, da diese Verfolgungen die moralische Abrüstung verhindern und eine Gefahr für den allgemeinen Frieden bedeuten.»

Diese Resolution wurde sowohl vom Komitee für aktuelle Fragen, als auch in der Plenarsitzung einstimmig angenommen.

Frau Irma Schweitzer-Meyer stammt aus Baden (Schweiz) und ist die Autorin eines Buches für Völkerversöhnung und Frieden: «Sur le chemin de la Paix», Edit. P. Even, Metz.

Nähnachmittage des Isr. Frauenvereins Zürich.

Zürich. Es sei auch an dieser Stelle darauf aufmerksam gemacht, daß die Nähnachmittage des Israelitischen Frauenvereins Zürich am 9. Oktober wieder beginnen. Abgehalten werden diese Nachmittage in der Pension «Ivria», Löwenstraße 12. Es sind alle Mitglieder freundlich eingeladen zu helfen, um recht erfolgreich diese segenbringende Tätigkeit zu gestalten. Sehr dankbar werden Stoffe entgegengenommen, besonders Barchent, damit die fleißigen Hände sofort mit der Arbeit beginnen können. An Frau Levaillant, Hirslanderstr. 18, können alle Stoffe geschickt werden, auf telephonischen Anruf 20.241 werden dieselben auch sehr gerne abgeholt.

Traditioneller Ball in Bern.

Der Ostjüdische Frauenverein veranstaltet den diesjährigen Ball, welcher reich an Ueberraschungen sein wird, in den Räumen des Bürgerhauses (Neuengasse) am 10. November 1934. Es wird höfl. ersucht, diesen Abend, welcher Samstag ist, für diese Veranstaltung zu reservieren. Für gute Unterhaltung, Tanz etc. ist gesorgt.

Modetee bei Jelmoli.

Einen köstlichen Modespaziergang konnte man dieser Tage bei Jelmoli tun. Dicht gedrängt saß das Stammpublikum um die Tische, reich bewirtet für Auge und Mund. Während Musik und Tassengeklapper sich zu einer sympathischen Melodie vermählten, kamen die Mannequins dahergeschritten, verfolgt, kritisiert, gelobt und bewundert von über dreihundert Blicken.

Die Mode zeigte hier ein heiteres, unterhaltsames Gesicht. Vorgeführt wurde, was die Dame vom Morgen bis Mitternacht trägt. Doch nicht genug. Auch die Ski-Piste wird im Winter bekanntlich zum Modeparkett, wofür es nicht nur ganz zweckmäßige, sondern ebenso kokette Anzüge mit einem leicht tirolerischen Einschlag gibt. Tirolerisch oder nach Weidwerk sehen auch manche putzigen Hütchen aus, denen man zwischen Berets, Dreispitzen und allerlei grossen, kleidsamen Formen begegnet. Mit charmanten Deshabillés führte sich die Mode ein, um dann das Lob der allseits beliebten Woll- und Strickkleider zu verkünden. Nein, diese Modelle würde man heute nicht mehr entbehren wollen. Kein Zweifel, praktisch sind sie! Weder Firlefanz, noch Sorgfalt erfordernde Lingerie, nur ein paar schöne Knöpfe, rassige Gürtel, Fransen, ein silbernes Kettchen. An den Mänteln macht das Pelzwerk von sich reden. Einmal ließ es sich nach Belieben als weich drapierter Kragen oder elegant wirkende Aermelzier tragen. Sehr neu und pikant nehmen sich samtene Mäntel und Tailleurs aus. Wer die Wahl hat zwischen Kostüm, Troisquart und Komplet, hat auch die Qual. Denn die Mode, fürsorglich wie sie nun einmal ist, hat für alle Gelegenheiten und für jede Figur das passende Modell in Bereitschaft, und mit Vergnügen nahm man wahr, daß Gut-angezogen-sein kein ausschließliches Privileg der Schlanken ist. Ganz nach Geschmack kann man sich abends für fußfreie oder langschleppende Kleider entscheiden. Wen es gelüstet, darf eines der weitfallenden Taftkleider mit breitem Samtblendenbesatz wählen; ihre Schneppentaillen sind vorn mit glitzrigen Knöpfchen geschlossen und reichen sittsam bis unter den Hals. Urgroßmutters Staatsroben genießen wohl kaum jedermanns Sympathie, verheimlichen sie doch allzuviel von der schönen Linie. Darum wird man sich vielleicht doch eher für die unwahrscheinlich schlank machenden Abendkleider entscheiden, die mit kniehohen Schlitzen und tiefen Decolletés aufwarten und jedes Material und jede Farbe sich dienstbar machen. hf.

Bund der Israel. Frauenvereine in der Schweiz.

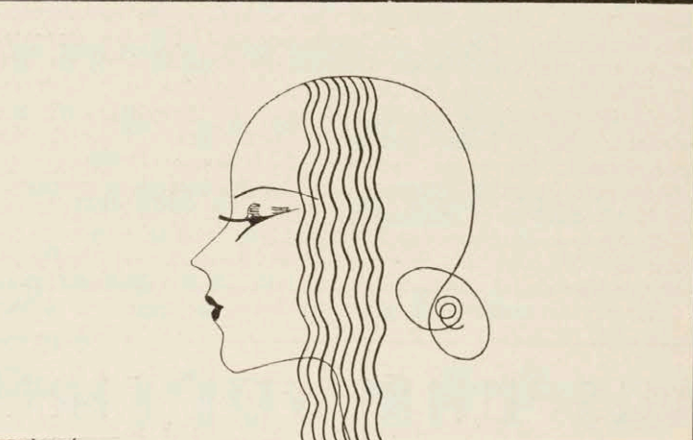
Verdankung von Spenden.

Für die Reisesteuer: Frau Anna Guggenheim, Zürich Fr. 20.—, Frau Adolf Fenigstein, Zürich Fr. 5.—, Frau Adele Bloch, Winterthur Fr. 20.—, Isr. Frauen-Krankenkasse Bern Fr. 180.—, Sammlung durch den Isr. Frauenverein Luzern Fr. 93.—.

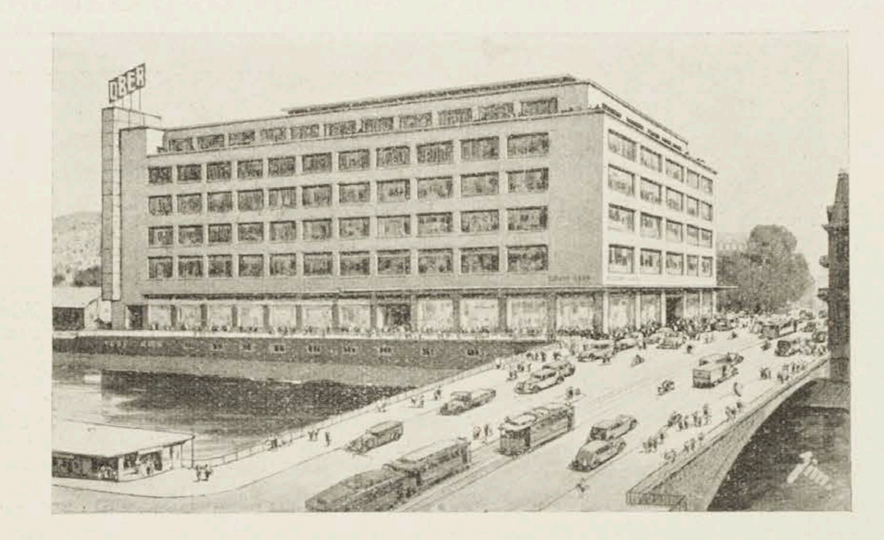
Für die deutsche Kinderhilfe: Von Baden Herr Dr. Lewin Fr. 100.—, Frau Emilie Wolf Fr. 5.—, Frau Gretli Wolf Fr. 5.—, Frau Jordan-Wolf Fr. 5.—; von Zürich Herr Alfred Rosenstiel Fr. 100.—, Frau Michel Bernheim Fr. 7.—; von Liestal Frau F. Levy-See Fr. 20.—, Frau Achile Nordmann Fr. 10.—; von Winterthur Herr Albert Bloch Fr. 20.—.

Sammlung durch den Isr. Frauenverein Winterthur Fr. 90.—.
Sammlung durch den Isr. Frauenverein Baden Fr. 517.—.
Beiträge von dem Bund angeschlossenen Vereinen Basel, Bern, Biel, Luzern, St. Gallen, Zürich, zusammen Fr. 1615.—.

Die Kassiererin:
Frau Karoline Schmuklerski.



Neubau OBER Zürich



Zürich. Dieser Tage wurde der Neubau der Firma Robert Ober, des bekannten Spezialhauses für Textilwaren an der Sihlbrücke, dem Betriebe übergeben. Die Inbetriebnahme des prachtvollen Geschäftshauses bildet den Abschluß einer bedeutungsvollen Aufwärtsentwicklung dieser Firma, die ihre Tätigkeit im Jahre 1917 am Limmatquai 18 mit einem kleinen Laden für Damen- und Kinderkonfektion begann und heute rund 520 Angestellte beschäftigt. Die Planbearbeitung und Bauleitung der Gesamtbaute hatte Otto Dürr, Architekt S. I. A., inne. Gegen die Sihlseite schimmert der aus Bronce und Glas konstruierte Lichtreklameturm, der die Leuchtschrift «Ober» trägt. Die freie Lage des Hauses erlaubte die Anbringung von 26 großen Schaufenstern. Seinen besonderen Charakter erhält der Gebäudekomplex durch ein breites Vordach aus Prismengläsern. Ein Blick in das geräumige Innere des Gebäudes zeigt, daß für das Publikum die im Innen-Lichthof aufsteigende Haupttreppe sowie bis in den zweiten Stock zwei Rolltreppen als Hauptzugang dienen. Zudem befördern vier schnellaufende Personenaufzüge die Kunden. Für das Bedienungspersonal steht ein separater sog. Paternoster-Aufzug bereit, während für Geschäftsleute ein weiterer Lift auf der Seite der Geßnerallee vorhanden ist. Die Treppengeländer sind handgemacht und schwungvoll gebaut. In den Kellergeschoßen sind die Lagerräume, Garderoben und die Kantine untergebracht, ferner die Toiletten, Diensträume, Heizungs- und Tankanlagen, elektrische Zentrale etc. Die Verkaufsräume laufen vom Erdgeschoß bis in den zweiten Stock. Der dritte Stock wurde für die Ateliers, Spedition und Lagerabteilung reserviert. Im vierten Stock befinden sich die Warenannahme, Bureaux und Empfangsräume, während der fünfte Stock vorläufig als Reservelager dient. Das hervorragendste Merkmal des Baues ist innen wie außen: Qualität. Ortsansässige und schweizerische Unternehmer wurden bei allen Vergebungen bevorzugt. Sämtliche Erd-, Maurer-, Eisenbeton- und Kanalisationsarbeiten wurden von der bestbekannten A.-G. Heinrich Hatt-Haller, Zürich, Hoch- und Tiefbau-Unternehmung, ausgeführt. Die sanitären Anlagen stammen von W. Goldenbohm, Sanitäre Installationen, Zürich 8, die Gummiböden von Naef & Specker Gummi A.-G., Zürich 1. Die Schaufensterausbauten, Säulenverkleidungen, Anprobekabinen und Täferpartien sind das Werk der Firma Erwin Sutter, vorm. Sibold & Sutter, Zürich 7. Die neuzeitliche vollautomatische Oelfeuerung stellte Quiet May (Fabrikanten T. & Ing. W. Oertli, Zürich 7) her. Für den Innenausbau hat die Firma Breitinger & Hampp, Zürich, Holz- und Polstermöbel, Ladenmobiliar, Corpusse und Vitrinen, geliefert. Die isolierten Türen und Wände stammen von A. Blaser Söhne, Schwyz, die Metall-Schiebefenster und das Vordach von Heinrich Illi, Zürich. Die Schreinerarbeiten sind von G. Lienhard Söhne, Zürich, und einen Teil der Malerarbeiten besorgte Jean Spillmann-Staub, Zürich 8. Die Firma Gebr. Lincke A.-G. hat die Zentralheizungsanlage erstellt. Die Licht- und Kraftanlagen wurden von Gottfried Maag, Zürich 1, projektiert und gebaut. Die Schaufenster mit Eingangspartie in Bronce, die gesamten Sonnenstorenanlagen und der Lichtturm stammen von Gebr. Tuchschmid, Frauenfeld-Zürich. Last not least ist es die Firma Knuchel & Kahl, Zürich 1, die für die stilvollen Treppengeländer und die Vitrinen aus Nußbaum verantwortlich zeichnet; der Mitarbeiter dieser Firma, Herr Eugen Fritz, besorgte dabei die künstlerische Mitarbeit und erzielte die ruhige Wirkung der 26 Schaufenster. So vereinigte sich moderne Technik und gesundes Handwerk zu einem Bauwerk, das den Erstellern alle Ehre macht.

AUSFÜHRENDE FIRMEN

OTTO DÜRR ARCHITEKT S. I. A.

Neubau OBER Zürich

Ausführende Firmen:

Sport.

Jüdischer Turnverein Zürich erringt den ersten Rang am Kantonalen Jugendriegentag

Die Jugendriege des Jüd. Turnvereins Zürich errang am kantonalen Jugendriegentag in Schwamendingen am 23. September bei einer Beteiligung von ca. 300 Jungturnern im Gesamtklassement den ersten Rang.

Ausführlicher Bericht folgt der Feiertage wegen in der nächsten Nummer. Zu.

Für den jüdischen Gesangverein Basel.

Basel. (Eing.) Es ist alter jüdischer Brauch, daß diejenigen, die zur Vorlesung eines Thoraabschnittes «aufgerufen» und somit einer besondern Mizwah teilhaftig werden, vor der Thora auch selbst etwas «schnodern», d. h. einer Wohltätigkeitsinstitution oder einem Verein mit ideal-religiösen Zwecken eine Gabe zuzuweisen versprechen. Welches des näheren in unserer Stadt die Wohltätigkeitsanstalten, -fonds und -vereine sind, deren man dabei gedenken kann und soll, weiß in der Regel jeder. — Daß aber anderseits zu den Vereinen mit ideal-religiösen Zwecken auch der Jüdische Gesangverein gehört, wird leider nur allzu oft vergessen. Ist es nicht gerade dieser Verein, dessen edle Aufgabe in der Pflege eines dezenten Synagogengesanges besteht, der durch seine Darbietungen den Gottesdienst würdig zu umrahmen stets bestrebt ist? Und ist es nicht gerade die zu einem Chor gesteigerte menschliche Stimme, die es dem Besucher des Gottesdienstes ermöglicht, durch den Genuß ihres musikalischen Wohlklanges die tiefere Bedeutung des betreffenden Feiertages sinnlich und geistig zu erleben? — Darum, lieber Leser, nimm es dir vor, am diesjährigen Simchas-Thora vor der Thora auch für den Jüdischen Gesangverein Basel zu schnodern. Denn auch dieser Verein bedarf der tatkräftigen Unterstützung von Seiten aller, um seiner ideal-religiösen Aufgabe auch nur einigermaßen Herr werden zu können.

Schweizer Heimatwerk.

(Eing.) Vom 25. September bis 6. Oktober wird in einem der Schaufenster des Schweizer Heimatwerkes an der Bahnhofstraße/Usteristraße eine Handstickerin arbeiten. Vor bald zwei Jahren wurde in einer durch den Niedergang der Maschinenstickerei besonders hart betroffenen Gegend des Untertoggenburgs der Versuch unternommen, den arbeitslosen Leuten durch die Einführung der Handstickerei eine Heimarbeit zu geben. Durch Anregung und unter Leitung von Frau Lucie Wolfer-Sulzer in Winterthur, und unter Mitwirkung des Schweizer Heimatwerkes wurde eine Gruppe von Handstickerinnen ausgebildet. Aus der Ueberzeugung heraus, daß es nutzlos sei, die früher geübte, sehr kostspielige Handstickerei weiter künstlich aufrecht zu erhalten, stellte man die ganze Arbeit auf eine neue Grundlage. Frau Wolfer untersuchte eingehend die alten schweizerischen Leinenstickereien und kam auf diese Weise zu eigenartig schönen Mustern, die auch dem heutigen künstlerischen Empfinden durchaus gerecht sind. Aus eigens dafür ausgelesenen Garnen werden nun auch die zu dieser Bestickung notwendigen Gewebe auf dem Handwebstuhl wieder hergestellt. Und die Wirkung, die durch die Verwendung dieser Leinen, der alten Sticktechnik und von neuen, zeitgemäßen Formen erzielt wird, ist eine überraschende.

Der Versuch im St. Gallerland hat sich gelohnt. So konnten unter anderem eine ganze Anzahl von größeren Aufträgen in Arbeit gegeben und sogar die Wäsche ganzer Aussteuern bestickt werden. Es hat sich gezeigt, daß es immer noch der besondere Stolz der Hausfrau ist, einen schönen Vorrat handbestickter Leinenwäsche ihr eigen nennen zu können.

Die Arbeit der Toggenburger Handstickerin im Schaufenster des Schweizer Heimatwerkes wird deshalb den Frauen zu Stadt und Land eine wertvolle Anregung sein. Sie sei der Beachtung Aller bestens empfohlen.

Aus der Advokatur. Zürich. Herr Rechtsanwalt Dr. J. Rappaport verlegt seine Kanzlei am 1. Oktober nach der Löwenstraße 26, wo er seine Anwaltstätigkeit in bisheriger Weise weiterführt. (Siehe Inserat.)

Der Violinvirtuose Milstein in der Schweiz.

Gstaad. Der berühmte russische Violinvirtuose Milstein ist nach dreimonatigem Sommeraufenthalt in Gstaad nach Paris abgereist. Nach Beendigung einer Tournée durch Europa wird der Künstler im Monat November eine Reihe von Konzerten in der Schweiz, in Bern, Zürich und Winterthur geben. Nach seiner Rückkehr aus Nordamerika, wo er die nachfolgenden Monate für 50 Konzerte in den Vereinigten Staaten, Kanada und Mexiko verpflichtet ist, wird Milstein wiederum in Gstaad Sommeraufenthalt nehmen. F. H.

Institut Minerva, Zürich. An den letzten kantonalen und eidgenössischen Maturitätsexamina in Zürich hatte das Institut Minerva in Zürich, einen besonderen Erfolg zu verzeichnen. Von insgesamt 21 Kandidaten haben 18 die Prüfung mit bestem Erfolg bestanden. Unter diesen befinden sich: Fräulein Erna Guggenheim, Baden; Herr Hans Rotter, Zürich; Herr Jacques Scheinmann, Zürich.

Corso-Theater. — Sensationell — und wie! — ist das neue Corso-Programm. Nervenkitzeln vermitteln uns halsbrecherische Kletterer (die vier Essédras), der Trapezkünstler Peters, ferner Don del Monte, der im Geschwindigkeitsrekord auf dem Drahtseil moderne Tänze tanzt und über junge Damen springt. — George Campo und Karino nebst ihren Comparsen haben sich dabei, ähnlich wie die drei Babies, besonderer Beliebtheit zu erfreuen. Erstaunlich die parterreakrobatischen Leistungen des Zürcher Kleeblattes der vier Adonis, fesselnd und bis zum letzten Moment rätselhaft die «Komiker des Alltags» Walter und Paul Briant. Und sensationell im Sinne hoher schönkünstlerischer Darbietungen, die vortreffliche Koloratursängerin Berthi Schwamberger und die spanische Tänzerin Teresina, eine Weltberühmtheit, in deren temperamentvoller Glanznummer sich Castagnettenspiel, Mimik und Zapaten in gleich virtuoser Vollendung zeigen und Beifallssalven ernten. — Dieses Nebeneinander von Music-Hall und Bühne ist so geschickt dosiert, daß der Abend dahingeht, ohne daß man's merkt. Das wie gebannt dasitzende Publikum muß den eisernen Vorhang sinken sehen, bevor es sich zur Heimkehr entschließen kann! b. R.

Literarische Umschau

Dr. Lorenz Dürr: Das Erziehungswesen im Alten Testament und im antiken Orient. Mitteilungen der vorderasiatisch-ägyptischen Gesellschaft, 36. Band, 2. Heft, Leipzig.

Im Unterschied zu vielen anderen Darstellungen des altorientalischen Erziehungswesens geht die vorliegende, vom religionsphilosophischen Standpunkte aus geschriebene Arbeit auf primäre Quellen zurück. Anschließend an die Behandlung des Erziehungswesens in Aegypten, Babylonien und Assyrien folgt eine eingehende quellenmäßig belegte Darstellung der altjüdischen, aus den Geschichts- und Kulturzusammenhängen begriffenen Erziehungswissenschaft und -Literatur und der Erziehung und Erziehungslehren in Israel nach dem Alten Testament. Als Charakteristikum der gesamten altjüdischen Literatur wird die Einstellung auf die Volkserziehung bezeichnet; kein Buch wurde um seiner selbst willen geschrieben, jedem liegt eine Geschichsphilosophie zugrunde, nämlich die Tendenz, alle Ereignisse als Fügung und Führung Gottes zu betrachten, um das Volk zur Treue und zum Gehorsam gegen Gott anzuleiten. Daher ist Israel bei aller Verstrickung und aller Gemeinsamkeit mit dem übrigen Orient «anders als die andern» gewesen. Auch die Erziehung als solche unterscheidet sich von der der anderen altorientalischen Völker «durch die lebendige vorwärtsdrängende Entwicklung», die natürlich in enger Wechselwirkung mit einer vielfachen Wandlung des Erziehungsideals stand. Etwas Einzigartiges war die Leistung des Prophetismus, durch welchen mit Energie und Konsequenz die sittliche Verpflichtung des Menschen in den Vordergrund gerückt und die Erziehung dementsprechend gestaltet wurde. Die interessante Arbeit gewährt auch Einblick in die geschichtlich bedingten Wandlungen des altjüdischen Erziehungswesens und sie gibt endlich ein anschauliches Bild vom Wesen der Erziehung als solcher, der Träger, der Grundsätze und Methoden sowie von Inhalt und Geist.

J. G. Egger, Kapitalanlage und Vermögensverwaltung. 132 S., brosch. Fr. 5.—, geb. Fr. 6.80. Eugen Rentsch-Verlag, Erlenbach-Zch.

Die Erhaltung des Vermögens ist nach den schweren Verlusten und Vertrauenserschütterungen ein überaus wichtiges und aktuelles Problem. Die in diesem Buche ausführlich besprochenen Grundsätze jeder Kapitalanlage sind: Ausscheidung aller festverzinslichen Werte und Aktien, bei denen die Voraussetzungen einer Kapitalanlage nicht vorliegen; Prüfung der Risiken nach Art und Höhe des Vermögens; kein Ueberschreiten des angemessenen Preises bei Aktien und beim Grundbesitz; Ausgleich gegen die Schwankungen des Geldwertes und des Zinssatzes. Von besonderem Interesse sind die Ausführungen über den Begriff des mündelsicheren Papiers, den Börsenkurs, die Unterschiede in den Renditen zwischen den einzelnen Ländern, die Sachwerte und die Schwierigkeiten der Kapitalanlage in Aktien. Die Darstellung ist klar und gemeinverständlich. Berücksichtigt ist das kleinere, wie das größere Vermögen.

Jüdische Gemeinde „AGUDAS-ACHIM" Zürich.

Einladung

Wir beehren uns, unsere Mitglieder, als auch eine weitere interessierte jüdische Öffentlichkeit, hierdurch zu zwei Droschohs (Vorträgen) von

Raw Mordechai Jaakow Bereisch,

früher Raw in Duisburg, der nun für die Raw-Stelle in unserer Gemeinde kandidiert, höflichst einzuladen.

Erster Vortrag: am Schabbos-Chol-Hamoëd, Samstag, den 29. September 1934, nachmittags 3½ Uhr, in der „Müller-Schul", Müllerstrasse 48;

Zweiter Vortrag: am Schabbos-Bereschis, Samstag, den 6. Okt. 1934, nachmittags 3½ Uhr, in der „Diner-Schul", Kernstrasse 60.

Für unsere Gemeindemitglieder ist der Besuch dieser Droschohs unbedingte Pflicht!

Die Raw-Berufungs-Kommission.

Wochenkalender

Sept./Okt. 1934		Tischri 5695	
28	**Freitag**	19	
29	**Samstag**	20	Schabb Chaul Hammaueid
30	**Sonntag**	21	Hauschonoh Raboh
1	**Montag**	22	Schmini Azeres
2	**Dienstag**	23	Simchas Tauroh
3	**Mittwoch**	24	Isru Chag
4	**Donnerstag**	25	

Isr. Cultusgemeinde Zürich

Freitag abends 5.45
Samstag vorm. 8.30
nachm. 4 00
Ausgang 6 45
Sonntag morg. Synagoge und Betsaal 6.30
Sonntag abends 5.45
Montag vorm. 8.30
Predigt
nachm. 4 00
abends 6.40
Dienstag vorm. 8.30
nachm. 4.00
Ausgang 6.40
Wochentag morg. 7.00
abends 5 45

Isr Religionsgesellschaft

Eingang 5 40
Samstag morg. 7.45
„ nachm. 4.00
Sabbath-Ausgang 6 45
Sonntag Hoschano Raboh Eing. 5.35
Montag, Schimini-Azeres, Maariw 6 40
Dienstag/Ausgang 6.40
Mincha 5.10

Sabbatausgang: Baden, Endingen, Lengnau 6.45, Basel, Bern, Biel, Liestal, Fribourg 6.54, Chaux-de-Fonds 6.59, Luzern 6.53, St. Gallen, St. Moritz 6.48, Winterthur 6.49, Genf 7.01, Lugano 6.49, Davos 6.47.

FAMILIEN-ANZEIGER

(Die Veröffentlichung von Familien-Nachrichten erfolgt kostenlos.)

Geboren: Ein Sohn des Herrn Guggenheim-Schlesinger, Basel.
Zwillingstöchter des Herrn Robert-Xavier Levy-Weil, Strasbourg.
Ein Sohn des Herrn Wolf-Rein, Mulhouse.

Bar-Mizwoh: Robert, Sohn des Herrn Max Maier, Basel.

Verlobte: Frl. Yvonne Schlesinger, mit Herrn Sami Kutner, Zürich.
Frl. Lilly Färber, Zürich, mit Herrn Julius Benjamin, Düsseldorf.
Frl. Alice Nordmann, mit Herrn Neufeld, Zürich.
Frl. Fanny Wixler, Basel, mit Herrn Marcel Levy, Sarrguemines.

Gestorben: Herr Alphonse Goldberg-Bernheim, 52 Jahre alt, in Lille. Herr Robert Wolf-Klein, in Basel.
Herr Emmanuel Lazar, 67 Jahre alt, in Genf.
Frau Mina Guggenheim, 84 Jahre alt, in Gailingen.
Frau Nathan Wolff-Bloch, 60 Jahre alt, Strasbourg.

Bei Ihren Spenden denken Sie an:

Israel. Frauenverein Postcheck-Nr. VIII 5090
„ Jugendhort „ „ VIII 13471
Kinderheim Heiden „ „ VIII 13603
Bund der Israel. Frauenvereine in der Schweiz
Postcheck-Nr. VIII 11629

Weitere Vereine können hier angefügt werden.